Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 47 | DONNERSTAG, 29. DEZEMBER 1949 | 76. JAHRGANG

Taten, nicht Worte

Flüchtlingsproblem und Lastenausgleich – Lukaschek: Die dringendsten Sorgen

Frankfurt, 28. Dezember (UP). Bundesflüchtlings-Minister Dr. Lukaschek hat in einem Sonderartikel für den „Deutschland-Unionsdienst" der CDU/CSU seine Ansichten über das Flüchtlingsproblem und über den Lastenausgleich niedergelegt. Unter der Ueberschrift „Taten, nicht Worte" stellt der Bundesminister eingangs fest, daß die Erwartungen, die die Vertriebenen auf das Jahr 1950 setzen, nicht enttäuscht werden dürften. „Sie hegen die berechtigte Auffassung", betont Dr. Lukaschek, „daß es nun, nachdem viereinhalb Jahre seit dem Ende des Krieges verstrichen sind, an der Zeit sei, die ihnen während des Wahlkampfes von allen Parteien oft recht freigebig geäußerten Versprechungen einzulösen."

In erster Linie, so meint der Bundesminister, verständen die Vertriebenen darunter den Lastenausgleich. Dabei berufen sie sich auf die vom Bundeskanzler nach der Bildung der Bundesregierung im Namen des ganzen Kabinetts abgegebene Regierungserklärung und halten sich an die Zusage des Bundesfinanzministers, daß das Lastenausgleichsgesetz in der ersten Hälfte des neuen Jahres den zuständigen Bundesorganen zur Beschlußfassung vorgelegt wird.

Um den Lastenausgleich, so stellt der Bundesminister fest, werde es zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen über die verschiedenen Wege zu diesem Ziel kommen. Solchen Auseinandersetzungen dürfte man aber nicht aus dem Wege gehen. Sie könnten sogar recht fruchtbar sein, wenn sie zu einer Lösung führten. Ueber das Ziel des Lastenausgleiches selbst äußerte sich der Minister, dieses sei die Schaffung neuer Existenz- und Arbeitsmöglichkeiten für die, die ohne ihr Verschulden sich durch Arbeit im erlernten Beruf ihren Lebensunterhalt nicht verdienen können. Das deutsche Volk sei zu arm, betont der Minister, um von sich aus all die Schäden, die wir erlitten haben, auch nur zu einem wesentlichen Teil wieder gutzumachen und Millionen Vertriebener sozusagen ein verhältnismäßig sorgloses Rentnerdasein zu ermöglichen. Der Lastenausgleich müsse zur wirtschaftlichen Stärkung der deutschen Bundesrepublik beitragen.

Kommunist – ein Schimpfwort

Zürich, 28. Dezember (dpa). Die ungerechtfertigte Verdächtigung eines Menschen, daß er kommunistischen Ideen huldige, gilt in der Schweiz als Vergehen und wird bestraft. Zu diesem Schluß kam das Schweizer Obergericht in Zürich in einem vielbeachteten Presseprozeß. Ein Journalist hatte ein sozialdemokratisches Mitglied einer Kantonalregierung „krypto-kommunistischer Gesinnung" verdächtigt. Vor Gericht konnte er diese Behauptung nicht rechtfertigen. Die Frage, ob der Vorwurf eine Ehrverletzung für den Kläger darstellt, wurde von dem Gericht nach eingehenden Beratungen bejaht.

In der Urteilsbegründung wird in erster Linie auf das „gesunde Volksempfinden" Bezug genommen. Die Meinung sei weit verbreitet, daß es unter den Kommunisten viele Menschen gebe, die nach ausländischen Anweisungen handeln und sich nicht scheuen würden, die Interessen einer fremden Macht über die Interessen des eigenen Landes zu stellen. Aus diesem Grunde berühre der Vorwurf, Kommunist zu sein, die Ehre und Geltung des Betroffenen.

Neue syrische Regierung gebildet

Damaskus, 28. Dezember (UP). Dem Ministerpräsidenten Kalid el Azm ist es gelungen, ein aus zehn Ministern bestehendes neues syrisches Kabinett zu bilden. Außer dem Ministerpräsidium hat el Azm auch das Ministerium des Aeußeren übernommen.

Dem Kabinett gehören 4 Mitglieder der Schaab (Volkspartei) an, 2 Unabhängige und ein Angehöriger der Moslembruderschaft sowie 2 Anhänger des republikanischen Blocks. Der hinter Oberst Chichakli stehende Teil der syrischen Armee, der den letzten Umsturz in Syrien am 19. Dezember durchführte, hatte drastische Maßnahmen für den Fall angekündigt, daß es nicht gelänge, eine Koalitionsregierung zustandezubringen.

Frankreich wird Indochina verteidigen

Paris, 28. Dezember (dpa). Frankreich wird Indochina gegen jeden Angriff chinesischer Kommunisten verteidigen, erklärte der französische Hohe Kommissar für Indochina, Leon Pignon, in der Pariser Abendzeitung „France Soir".

Sensationsprozeß – Sowjetpropaganda

Tokio, 28. Dezember (UP, dpa). William J. Sebald, der Vertreter der USA im alliierten Kontrollrat in Japan, bezeichnete am Dienstag den von sowjetischen Stellen durchgeführten Prozeß gegen zwölf Japaner, die einen bakteriologischen Krieg vorbereitet haben sollen, als eine Propaganda-Angelegenheit. Sebald betonte, daß den amerikanischen Stellen nichts von der tatsächlichen Durchführung dieses Prozesses bekannt sei. Es sei auch durchaus möglich, daß dieser Prozeß schon vor einiger Zeit stattgefunden habe. Sebald wies darauf hin, daß die Welt in diesem Falle ausschließlich auf die sowjetische Berichterstattung angewiesen ist und daß es daher leicht sei, aus irgendwelchen Gründen eine Propagandaaktion durchzuführen.

Der angeklagte ehemalige Generalleutnant Takahaschi, dem das Gesundheitswesen der Kwantung-Armee von 1941 bis Kriegsende unterstand, erklärt laut Taß, die Abteilung Einhundert habe die Aufgabe gehabt, den bakteriologischen Krieg vor allem gegen die Sowjetunion vorzubereiten. Formationen dieser Abteilung seien an der mandschurisch-sowjetischen Grenze stationiert gewesen. Sie hätten Vorbereitungen getroffen, um im Falle eines Krieges mit der Sowjetunion das Vieh in der nordmandschurischen Provinz zu infizieren und es hinter den sowjetischen Linien freizulassen.



Abgerissene und erschöpfte nationalchinesische Soldaten überschreiten immer wieder die Grenze nach Indochina, wo sie von französischen Truppen entwaffnet und interniert werden. Unter den Flüchtenden befinden sich auch zahlreiche Frauen.

Unter Ausschluß der Presse

Prag: Sabotageprozess gegen schwedischen Geschäftsmann

Prag, 28. Dezember (UP-dpa). Vor dem Staatsgerichtshof im Prager Pankraz-Gefängnis begann am Mittwoch der 26jährige schwedische Geschäftsmann Helger Hjelm seine Unschuld. Hjelm steht mit fünf anderen Männern und drei Frauen unter der Anklage, Wirtschaftssabotage verübt zu haben. Seine Mitangeklagten sind alle Tschechen.

Der schwedische Geschäftsmann wird in der Hauptsache beschuldigt, versucht zu haben, tschechische Bürger illegal über die Grenze zu bringen und Spezialinstrumente, die in der tschechischen Glas- und Silberindustrie benutzt werden, außer Landes zu schaffen.

Der Prozeßeröffnung wohnten der schwedische Gesandte Wilhelm Winther und Generalkonsul Gillis Rosborg bei. Keiner der Zeugen, die am Mittwochvormittag vernommen wurden, belastete den Angeklagten, heißt es in einem Bericht, den die schwedische Gesandtschaft über die Vormittagssitzung herausgab. Hjelms Verteidigung liegt in den Händen des Prager Rechtsanwaltes Dr. Jaroslaw Tausch, Vorsitzender der Vereinigung der Prager Rechtsanwälte. Unter den Richtern befinden sich zwei Frauen.

Der einzige ausländische Pressevertreter ist der Korrespondent der schwedischen kommunistischen Zeitung „Ny Dag". Das tschechoslowakische Außenministerium gab bekannt, daß andere Korrespondenten aus westeuropäischen Ländern „aus Sicherheitsgründen" nicht zugelassen worden seien.

Mindszenty in Rußland?

Rom, 28. Dezember (UP). Die italienische Nachrichten-Agentur „Ari" berichtete am Mittwoch, der ungarische Kardinal Mindszenty sei unter schwerer Bewachung aus Budapest weggebracht worden. (Kardinal Mindszenty wurde bekanntlich zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.)

Diese Information kommt nach „Ari" vom Personal des Krankenhauses, wo Mindszenty nach dem Prozeß verbracht wurde. Da keine Mitteilung über die Verbringung Mindszentys in ein anderes Gefängnis erfolgt sei, scheine die Hypothese bestätigt, daß Mindszenty nach der Sowjetunion gebracht worden sei. Ein weiteres Anzeichen dafür sei, daß man der Mutter Mindszentys den Besuch ihres Sohnes schon seit zwei Monaten nicht mehr gestattet habe.

Schon 1/2 Million Besucher

Rom, 28. Dezember (dpa). In vier Tagen sind schätzungsweise eine halbe Million Pilger durch die Heilige Pforte des Petersdomes in Rom gegangen, wird am Mittwoch aus der Vatikanstadt gemeldet. Man erwartet für 1950 fünf Millionen ausländische Pilger und Touristen in der italienischen Hauptstadt.

Auge in Auge mit Stalin

Ulbricht aus Moskau zurück – „Deutschland muß von der Sowjetunion sehr viel lernen"

Berlin, 28. Dezember (dpa). Der stellvertretende Ministerpräsident der Sowjetzonenregierung, Walter Ulbricht, berichtete am Mittwoch nach seiner Rückkehr aus Moskau, Stalin habe ihm gegenüber die Wiederherstellung der Einheit als die wichtigste Aufgabe des deutschen Volkes bezeichnet. Ulbricht hatte die deutsche Delegation zum Geburtstag Stalins nach Moskau geführt. Während die übrigen Delegierten bereits am Dienstag auf dem sowjetischen Flugplatz Schönefeld eintrafen, kehrte Ulbricht erst am Mittwoch zurück.

Ulbricht unterstrich besonders die herzliche Aufnahme, die die deutsche Delegation in Moskau fand. Man habe es dort dankbar verzeichnet, daß mehr als zwei Millionen deutsche Jungen und Mädel die Jugendbotschaft an Stalin unterzeichnet hatten. Der Vorsitzende des obersten Sowjets, Schwernik, habe die Geschenke und Grußadressen an Stalin als Ausdruck des Willens zum Frieden und der Freundschaft zur Sowjetunion betrachtet.

Die Mitglieder der deutschen Delegation, so sagte Ulbricht, hätten in Moskau Verbindungen mit Sowjetministerien angeknüpft. Bei Besuchen verschiedener Museen und Ausstellungen habe erneut festgestellt werden können, daß andere Länder dem deutschen Volk weit voraus seien. „Mir scheint es, daß wir noch sehr viel lernen müssen, und zwar gerade von der Sowjetunion."

Nuschke beglückwünschte seinen Kollegen „zu den großen in Moskau erzielten Erfolgen" und sagte: „Sie haben Auge in Auge dem großen sowjetischen Staatsmann gegenübergestanden, den das deutsche Volk so tief verehrt."

Neue Rüge für KP-Zeitung

Dortmund, 28. Dezember (dpa). Das Sekretariat des Landesvorstandes Nordrhein-Westfalen der KPD hat beanstandet, daß die Redaktion der „Neuen Volkszeitung" den Geburtstagsgruß des Sekretariats an Stalin gekürzt und geändert hat. In einem Beschluß des Sekretariats, den das Blatt am Mittwoch in Fettdruck veröffentlicht, heißt es: „Diese Verstümmelung ist ein politischer Fehler und hängt zusammen mit den Schwächen, die im Lande Nordrhein-Westfalen vom Parteivorstand seit längerer Zeit öffentlich festgestellt und deren Beseitigung bereits eingeleitet wurde. Das Sekretariat des Landesvorstandes erwartet, daß die Redaktion der Neuen Volkszeitung zu ihrem Fehler Stellung nimmt und die notwendigen Schlußfolgerungen zieht."

Das Sekretariat des Landesvorstandes der KPD Nordrhein-Westfalen übt am Mittwoch scharfe Kritik an dem von ihm selbst zusammengestellten Schulungsmaterial über den Titoismus. In einem in der Düsseldorfer KPD-Zeitung „Freies Volk" veröffentlichten Beschluß des KPD-Landesvorstandes heißt es: „Das Schulungsmaterial war geeignet, Verwirrung in die Partei zu tragen und eine zersetzende Wirkung auszuüben. Es bedeutete objektiv eine Hilfe für die parteigegnerischen Agenten."

Die Gefahr feindlicher Agenturen sei im Sekretariat unterschätzt worden. Das Sekretariat habe den Stimmungen nachgegeben, die in der KPD durch das Einwirken gegnerischer Kräfte entstanden waren, und es sei so in Gefahr geraten, selbst zum Sprachrohr gegnerischer Auffassungen zu werden. Das Material habe sogar betrügerische Argumente der „Tito-Clique" sowie sowjet- und parteifeindliche Auffassungen enthalten.

Weil sie im Westen kauften

Kottbus, 28. Dezember (dpa). Mehrere Mitglieder der Kottbuser Stadtverwaltung wurden jetzt festgenommen, weil sie einige Tonnen Heringe in Westberlin eingekauft und aus Mitteln der Kottbuser Messe-AG. bezahlt haben sollen. Die Heringe waren zur Verteilung an Angestellte der Stadtverwaltung vorgesehen, wurden jedoch vorher beschlagnahmt. Unter den Festgenommenen befinden sich der Kottbuser Stadtkämmerer Ries (CDU), der Leiter der städtischen Grundstücksverwaltung Furch (SED), der Landrat des Kreises Kottbus Saisowa (SED) und der Rechtsberater des Oberbürgermeisters, Bröse. Der bereits vor längerer Zeit verhaftete Kottbuser Oberbürgermeister Otto Weihrauch (SED) soll als Reparationslieferungen an die Sowjetunion bestimmte Maschinen verschoben haben. Ein Teil der Verhafteten mußte im Zuchthaus in Luckau untergebracht werden, weil das Kottbuser Gefängnis bereits überfüllt ist.

Pausenlose Beratungen in Paris

Neuer Ausgleichsvorschlag der Regierung Bidault vorgelegt

Paris, 28. Dezember (dpa). Die französische Nationalversammlung tagt seit Dienstag mit nur kurzen Unterbrechungen, um die erste Lesung des Budget-Voranschlages für das Jahr 1950 noch rechtzeitig abzuschließen. Vor Jahresende soll noch die Lesung vor dem Rat der Republik stattfinden und anschließend sogar noch die zweite Lesung in der Nationalversammlung beginnen. Die Regierung versucht, die Finanzdebatten so weit wie möglich aus dem Bereich des Politischen herauszuhalten.

Die Budgetvorlage für das kommende Jahr ist die gleiche, die in den Grundzügen bereits von der Regierung des Radikalsozialisten Queuille ausgearbeitet wurde. Queuille wurde im Oktober gestürzt. Sein Finanzminister war derselbe Petsche, der diesmal für Bidault den Haushaltsplan vorlegte.

Dreimal während der vergangenen Nacht erlitt die Regierung bei Fragen sekundärer Bedeutung Niederlagen. Ministerpräsident Bidault ist entschlossen, sein Budget durchzubringen oder zurückzutreten. Er stellte bisher zweimal die Vertrauensfrage und dürfte diese Frage im Laufe der Debatte bei zwei Artikeln von größerer Bedeutung wiederholen.

Wieder Protest in Warschau

Paris, 28. Dezember (UP). Auf Beilegung des diplomatischen Zwistes zwischen Frankreich und Polen besteht wenig Hoffnung, teilte ein Sprecher des französischen Außenministeriums am Mittwoch mit.

Der französische Botschafter in Warschau, Jean Baelen, hat beim polnischen Außenministerium dagegen protestiert, daß die vier französischen Staatsangehörigen, die in der vergangenen Woche in Breslau (Wroclaw) wegen Spionage verurteilt wurden, sich vor Gericht nicht durch Rechtsanwälte ihrer eigenen Wahl verteidigen lassen konnten.

Polen wies den Protest zurück, weil er eine „nie dagewesene Einmischung in innere Angelegenheiten" darstelle.

Sowjetveto gegen Indonesien erwartet

New York, 28. Dezember (dap). Am Tage der Proklamation der Vereinigten Staaten von Indonesien rechneten zahlreiche UNO-Delegierte mit einem sowjetischen Veto, sobald der neue Staat um seine Aufnahme in die UNO ersuchen sollte. In den Debatten der Vollversammlung hatten die Sprecher der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten die indonesischen Politiker mehrfach als „Verräter" an ihrem Volk angegriffen.

24 Stunden nach der Proklamation ihrer Unabhängigkeit sind die Vereinigten Staaten von Indonesien bereits von 17 Staaten anerkannt worden.

Gibt es „fliegende Untertassen"?

Washington, 28. Dezember (UP). Das Oberkommando der amerikanischen Luftstreitkräfte teilte mit, daß „Fliegende Untertassen" überhaupt nicht existierten. Dabei bezog sich das Oberkommando auf einen Bericht des „True magazine", in dem behauptet wurde, daß die Fliegenden Untertassen nach Ansicht maßgebender Sachverständiger interplanetarische Flugzeuge seien, die mit unbekannten Lebewesen aus dem Weltenraum bemannt seien.

Dazu erklärt das Oberkommando der amerikanischen Luftstreitkräfte, alle Untersuchungen hätten ergeben, daß die Berichte über Fliegende Untertassen das Ergebnis von Fehlschlüssen über verschiedene herkömmliche Dinge darstellten — einer milden Form von Massenhysterie. Die Untersuchungen über Fliegende Untertassen seien eingestellt worden, da anzunehmen sei, daß sie auf natürliche Weise erklärt werden könnten.

„True magazine" berief sich auf die Beobachtungen eines ehemaligen Fliegers und Beamten der aeronautischen Abteilung im Handelsministerium, Donald E. Keyhoe, der die Fliegenden Untertassen im Lauf von acht Monaten genau verfolgt hat. Seiner Ansicht nach stehe die Erde seit etwa 175 Jahren unter „systematischer und genauer Beobachtung durch lebende, intelligente Wesen von anderen Planeten". Manche Anzeichen deuteten dahin, daß diese „interplanetarischen" Besucher ihre Tätigkeit in den letzten Jahren merklich erweitert hätten.

Washington muß kämpfen

Um den neuen Deutschlandkurs – Die Gegner sprechen von neuem Nationalismus

Washington, 28. Dezember (UP). Beamte des amerikanischen Außenministeriums, die für deutsche Angelegenheiten zuständig sind, beantworteten die in der Presse erhobenen Beschuldigungen, daß in Deutschland in zunehmendem Maße nationalistische Tendenzen festgestellt werden müßten, mit der Feststellung, daß es der westdeutschen Republik gestattet werden müsse, innerhalb gewisser Beschränkungen ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln. Im anderen Falle würde ein Widerspruch zwischen der amerikanischen Auffassung von Demokratie und den amerikanischen Taten bestehen.

Eine derartige Handlungsweise widerspreche der amerikanischen Auffassung, da diktatorische Maßnahmen von den USA abgelehnt würden.

Die kürzlichen Presseberichte über ein Wiederaufleben des Nationalismus in Deutschland haben in den USA ein lebhaftes Echo gehabt. Auch in Diskussionen über die Rundfunkstationen wurde darüber gesprochen, wobei General Telford Taylor, der ehemalige amerikanische Hauptankläger in Nürnberg, zum führenden Sprecher der Kritiker an der amerikanischen Deutschlandpolitik wurde. Taylor und diejenigen, die seine Ansicht teilen, behaupteten, daß das amerikanische „Umerziehungsprogramm" in Deutschland fehlgeschlagen sei.

„Der deutsche Einfluß in Washington scheint in dem Maße stärker zu werden, in dem der amerikanische Einfluß in Bonn schwächer wird", so begann zum Beispiel die linksstehende Washingtoner Zeitung „Daily Compaß" einen Artikel über die Unterstützung der westdeutschen Politik in den USA. Seine Ueberschrift lautete: „Wird Washington vom Reich besetzt!" Die Betrauung Paul H. Nitzes mit dem Posten Kennans als Vorsitzender des Planungsstabes im amerikanischen Außenministerium spielt nach Ansicht des „Daily Compaß" „eine weitere Schlüsselposition in die Hände der Kräfte, die dem Reich freundlich gesinnt sind". (George F. Kennan ist bekanntlich zurückgetreten.)

Die Beamten des Außenministeriums betonen, daß die deutsche Regierung nur sehr schwer geeignete Persönlichkeiten für alle Positionen finden könnte, die zur Verwaltung Deutschlands notwendig sind, wenn es nicht einem einzigen ehemaligen Mitglied der NS-Partei gestattet werden würde, öffentliche Aemter zu bekleiden. Den amerikanischen Korrespondenten wird empfohlen, bei zukünftigen Berichten über Deutschland genauer festzustellen, ob ehemalige PGs in öffentlichen Aemtern wirklich Nazifunktionäre oder nur Mitläufer waren, die vielleicht nur deshalb in die Partei eingetreten seien, um ihre Stellung nicht zu verlieren.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Bilanz des Todes

pr. - Deutschland hat unendlich viel verloren; geblieben ist ihm, außer der Gunst der geographischen Lage und dem bescheidenen Besitz an Bodenschätzen, sein Reichtum an tüchtigen Menschen. Freilich nicht unangetastet. Der Tod hat reiche Ernte unter den Männern der jungen und der mittleren Generation gehalten. Der Frauenüberschuß ist erschreckend groß. Die Ueberlebenden müssen ihre Tüchtigkeit doppelt und dreifach beweisen, um die Unproduktiven mitzuernähren, die zur Arbeit körperlich noch nicht oder nicht mehr fähig sind.

Voll tiefer Sorge über die heraufziehende Entwicklung wies Gustav Stolper, einer der menschlich und wissenschaftlich wertvollsten Männer, die wir an die Emigration verloren, vor gut zwei Jahren darauf hin, daß in der Epoche 1875—1915 insgesamt 75,5 Millionen Kinder oder 1,84 Millionen im Jahresdurchschnitt geboren wurden, während in den dreißig Jahren von 1915 bis 1945 bloß noch dreißig Millionen, jahresdurchschnittlich also eine Million, zur Welt kamen. In den vier Jahrzehnten 1915—1955 würden, so meint er, bestenfalls 37 bis 38 Millionen Geburten zu verzeichnen sein, wenig mehr als die Hälfte derjenigen, die in den vier vorausgegangenen Dezennien in die Standesregister eingetragen wurden. Die Zahl der Eheschließungen und die Fruchtbarkeitsrate der Ehe sinken unaufhaltsam. Die deutsche Familie zählte in den 80er Jahren 5, vor dem ersten Weltkrieg immerhin noch 4,3 Kinder, heute begnügten sich die Eltern mit 2,2 Kindern je Hausstand. „Das führt uns zu einer hinlänglich verläßlichen Schätzung der Generation nach 1980. Sie wird es erleben, daß die gesamte Bevölkerung von ganz Deutschland auf 40 Millionen sinkt."

Soweit Gustav Stolper, der Begründer und langjährige Chef des „Deutschen Volkswirt", der in den Vereinigten Staaten bis zum Tage seines Todes (18. 12. 1947) als der berufene Interpret der Deutschen Frage galt. Er hat sein Urteil über die mutmaßliche Entwicklung auf Grund sehr summarischer Unterstellungen gefällt. Wir können es heute verfeinern, die Ergebnisse jüngerer Zählungen und Schätzungen ermöglichen uns schon eine gewisse Präzision der Erkenntnis. Eine wesentlich andere Voraussage aber, als Stolper sie getroffen hat, ist auch mit besseren Erkenntnismitteln nicht möglich.

Die Bilanz der Bevölkerungsbewegung während der 7½ Jahre vom Mai 1939 bis zum Oktober 1946 ergibt einen Menschenverlust von knapp vier oder genau 3,95 Millionen. Auf der Aktivseite stehen 8,673 Millionen Geburten und der triste Wanderungsgewinn von 4,293 Millionen Köpfen; auf der Passivseite sehen wir, um nur die wichtigsten Posten zu nennen, 7,132 Millionen völlig ziviler Todesfälle, eine halbe Million Frauen und Kinder, „Reklamierte" und alte Leute, die Opfer des Bombenkrieges wurden, 1,65 Millionen Gefallene und 1,6 Millionen Vermißte, von denen der weitaus größte Teil als gefallen gelten muß. Dazu kamen am Stichtag der Schätzung, dem 29. Oktober 1946, noch 1,9 Millionen Kriegsgefangene und über 1,5 Millionen Bewohner der ehemaligen Ostgebiete, die weder zurückgeblieben, noch irgendwo in einer der vier Besatzungszonen eingetroffen, wahrscheinlich also umgekommen sind. 1,7 Millionen hatten für ihren Verbleib in den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Grenze optiert. Mehrere Hunderttausend schließlich sind ausgewandert, in die DP-Lager eingesickert oder in der Namenlosigkeit des Sterbens verschwunden, das in den letzten Kriegs- und den ersten Friedensmonaten mit Bomben, Mord und Seuchen über Deutschland hinwegging. Insgesamt stehen im Minus der Bilanz 16,915 Millionen Menschenleben. Gegeneinandergerechnet ergeben Soll und Haben einen Verlust von 4,95 Millionen Männern und einen Gewinn von 1,0 Million Frauen oder einen Totalverlust von 3,95 Millionen Menschen.

Einen Aderlaß dieser Größe kann auch ein großes Volk nicht ohne Schaden überleben. Denn es sind ja die Jungen, die Ernährer und die Frauen im gebärfähigen Alter, deren Blut geopfert wurde. Sie fehlen uns heute. Der Geburtenüberschuß, der im letzten Vorkriegsjahrfünft 7,5 Personen je 1000 Einwohner betragen hatte, sank im Durchschnitt der Kriegs- und der beiden ersten Nachkriegsjahre auf 3 je Tausend. Auf diese Zahlen oder auf Angaben, die ihnen nahekommen, stützte Stolper seine pessimistische Hypothese. Inzwischen ist der Index des Geburtenüberschusses im Bereich des Bundesgebietes auf 6,2 im Jahre 1948 und auf 6,7 in den drei ersten Quartalen des Jahres 1949 gestiegen. Die Konjunktur der nachgeholten Geburten, der Eheschließungen zwischen Heimkehrern, der jungen oder sogar jugendlichen Ehen, endlich des wirtschaftlichen Aufschwungs macht sich bemerkbar. Aber das sind wahrscheinlich doch nur ephemere, einmalige und vorübergehende Erscheinungen, die kaum genügen dürften, die Zahl der Vorkriegsgeburten auch nur annähernd zu erreichen, geschweige denn, die schweren Verluste auszugleichen, die der Krieg uns gekostet hat.

Seiltanz um Frankreichs Regierung

Das Schicksal der Nationalversammlung steht auf dem Spiel – Wird es Neuwahlen geben?

Der parlamentarische Großkampf, der sich in den sonst so stillen politischen Tagen zwischen den Festen im Palais Bourbon abspielt, geht nur äußerlich um den Bestand des Kabinetts Bidault. In Wirklichkeit steht das Schicksal der Nationalversammlung zur Debatte. Diese Tatsache kennzeichnet die Schwäche und die Stärke der Regierung, die mit sechs Stimmen Mehrheit den ersten Angriff der Opposition abgeschlagen hat. Seit Gründung der Vierten Republik ist noch keine Regierung in offener Parlamentsschlacht gestürzt worden. Entweder wurde die Koalition von innen her gesprengt oder die „Dritte Kraft" rettete sich in die nächste Krise. Lebenskräftiger ist sie bei diesem Seiltanz nicht geworden. Im Gegenteil, von allen Seiten wird ihr bescheinigt, daß sie ihre Kraft reichlich abgenutzt habe. Denn nicht ein gemeinsames Programm hält die widerstrebende Koalition von den Sozialisten bis zu den Volksrepublikanern zusammen, sondern nur die Angst vor Neuwahlen.

Diese Furcht, die schleichende Staatskrise zum offenen Ausbruch zu bringen, mit all den innerpolitisch nicht vorauszuberechnenden Folgen, hat nun auch Bidault gerettet. Die Debatte über die einzelnen Posten des Budgets von 2257 Milliarden Francs (rund 27 Milliarden DM) wird allerdings zeigen, ob es nur ein Pyrrhus-Sieg war oder ob die Mitte abermals entschlossen ist, der Auflösung des Parlaments aus dem Wege zu gehen, die nach zweimaligem Verweigern der Vertrauensfrage konstitutionell möglich ist. Im Grunde sind sich die Franzosen, die sich in der Masse übrigens von dem parlamentarischen Spiel erstaunlich wenig beeindrucken lassen, darin einig, daß nur Neuwahlen eine gewisse Aussicht auf eine Lösung der ziemlich verfahrenen innerpolitischen Lage bieten, weil Frankreichs erstes Nachkriegsparlament mit den Kommunisten als stärkster Partei weder arbeitsfähige Koalitionen ermöglicht, noch dem augenblicklichen Willen der Wähler entspricht.

Wetter-Funk

Zufuhr ungewöhnlich milder Luft nach Nordwestdeutschland hört langsam auf / Tagsüber reißt die Bewölkung von Zeit zu Zeit auf / Im allgemeinen jedoch dunstig, trocken und nur wenig kälter.

Die Siegeszuversicht der einzelnen Parteien ist jedoch ziemlich problematisch geworden, bis in die Reihen der Gaullisten hinein. Besonders, nachdem sicher ist, daß sich in der Kammer keine Mehrheit für eine Änderung des Wahlgesetzes finden wird, da sowohl die Kommunisten als auch die Volksrepublikaner an dem heute geltenden Verhältniswahlrecht festhalten, während die neuwahllustigen Radikalsozialisten sich nur von dem Mehrheitswahlrecht der Vorkriegszeit einen Erfolg versprechen, bei dem Koalitionen gegen die Linke möglich sind. Das scheint auch bei der Partei Queuilles und Daladiers den Ausschlag gegeben zu haben, genügend Abgeordnete zu delegieren, um Bidault zu einer Mehrheit zu verhelfen. Die Differenz zwischen der Steuerforderung der Regierung von 121 Milliarden und den vom Finanzausschuß zugestandenen 62 Milliarden erhellte schon, daß weniger technische als vielmehr politische Gründe für die zum Teil recht scharfe Kritik der an der Regierung beteiligten Radikalsozialisten vorliegen, deren Parteivorstand sich nur mit 21 gegen 15 Stimmen für das Vertrauensvotum aussprach. Deshalb besteht eine latente Gefahr, daß die Radikalen, die trotz ihres Namens eine rein bürgerliche Partei sind, ihre Minister schließlich aus der Regierung zurückziehen und Daladiers oppositionellen Kurs steuern.

Ob dann noch einmal die Koalition der „Dritten Kraft" geleimt werden könnte, ist schwer vorauszusagen. Auch das ist beim französischen Parlamentarismus möglich, wenn man das kleinere Übel schwacher Regierungen dem vielleicht größeren von Neuwahlen vorziehen will. Die Hauptgefahr jedoch scheint der Regierung Bidault zunächst vom Senat zu drohen, dem Rat der Republik, der die Haushaltungsvorlage, besonders die Steuern, mit absoluter Mehrheit ablehnen und so die Regierung nach der Verfassung zwingen kann, dann die absolute Kammermehrheit von 311 Stimmen für ihr Budget aufzubringen. Auch dieser Ausblick zeigt, wie schwach die Position Bidaults mit seinen 303 Stimmen ist. Und diese innerpolitische Schwäche muß zwangsläufig ihren Schatten auf die Weltpolitik werfen. Zum Schaden der gesamten Politik des Westens.

Deutsche Wertarbeit in USA gefragt

Ministerialdirektor Podeyn über den Ausbau deutsch-amerikanischer Handelsbeziehungen

Frankfurt (Main), 28. Dezember (dpa). Der mögliche Anschluß der Bundesrepublik an das Weltweizenabkommen und die Umgestaltung der deutschen Vertretung in den USA standen im Vordergrund von Besprechungen, die der stellvertretende Leiter der Westdeutschen Mission bei der ECA-Verwaltung in Washington, Ministerialdirektor Hans Podeyn, kürzlich mit den Bonner Regierungsstellen geführt hat. Podeyn ist kurz vor Weihnachten für einige Tage nach Deutschland zurückgekehrt, um in Bonn über seine Tätigkeit in den USA zu berichten. Er wird am 7. Januar nach Washington zurückfliegen.

Einem dpa-Vertreter sagte Podeyn am Mittwoch in Frankfurt, daß die Zusammenarbeit mit den amerikanischen Behörden von einem „sehr frischen und entgegenkommenden Geist" getragen sei. Es sei das aufrichtige Bemühen des amerikanischen Partners festzustellen, die Marshallplan-Hilfe für Deutschland glatt und reibungslos vorzunehmen. Die Verhandlungen würden auf der Basis absoluter Gleichberechtigung geführt. Die Amerikaner glaubten, wie Podeyn sagte, an die Bereitwilligkeit der Deutschen, ihre Fähigkeiten zum Wohle der ganzen westlichen Welt zur Verfügung zu stellen.

In amerikanischen Wirtschaftskreisen herrscht die Überzeugung, daß die Bundesrepublik mit den USA künftig gute Geschäfte machen könne. Besonders für deutsche Wertarbeit bestünden Absatzmöglichkeiten. Deutsche Güter, die in Massenproduktion hergestellt werden, hätten vorläufig nur geringe Verkaufsaussichten, da die amerikanischen Serienfabrikationen noch immer überlegen seien. Gegenwärtig würden Möglichkeiten geprüft, die amerikanischen Einfuhrzölle zu senken. Der Kongreß habe dem Präsidenten entsprechende Vollmachten erteilt.

Die Herstellung enger Beziehungen zu den USA auf allen wirtschaftlichen Gebieten hält Podeyn für eine der wichtigsten Aufgaben des kommenden Jahres. Auch über die deutschen Sorgen und Nöte hinsichtlich des Wohnungsbaues, der Flüchtlingsfrage und der Berlin-Hilfe müsse mit den Amerikanern eine eingehende Verständigung erzielt werden. Für diese Aufgaben werde ausländische Kapitalhilfe dringend benötigt.

Es geht um Garry Davis

Bonn, 28. Dezember (UP). Die drei Hochkommissare werden möglicherweise Anfang Januar über ein Gesuch der deutschen Weltbürger entscheiden, Garry Davis die Einreise nach Deutschland zu gestatten, gab heute ein Sprecher des französischen Generalsekretariats der Hochkommission bekannt. Zwei maßgebende Mitglieder der Weltbürgerbewegung Westdeutschlands, Horst Bergschneider und Willi Idelberger, begaben sich heute zum Amtssitz der Hochkommission auf den Petersberg und verlangten einen der Hochkommissare zu sprechen.

Die Militärpolizei führte die beiden Deutschen zum französischen Generalsekretariat, das gegenwärtig die geschäftlichen Angelegenheiten der Hochkommission erledigt. Hier wurde den beiden deutschen Weltbürgern erklärt, daß nur ein schriftliches Gesuch um Einreise-Erlaubnis für den Weltbürger Nummer eins von alliierter Seite in Erwägung gezogen werden könnte.

Handelskonsulat in Sicht?

Washington, 28. Dezember (UP). Hohe amerikanische Regierungsbeamte äußerten die Ansicht, daß die deutsche Marshall-Mission in Washington mit der Zeit zum „Kern" eines deutschen „Handelskonsulats" werden könnte. Bereits jetzt, so wurde dazu erklärt, seien zwischen der deutschen Mission und dem amerikanischen Außenministerium Beratungen über die Möglichkeit im Gange, in den wichtigsten amerikanischen Städten wirtschaftliche Vermittlungsstellen der deutschen Bundesrepublik einzurichten.

Für Manstein ins Gefängnis

Hamburg, 28. Dezember (UP). Der fünfunddreißigjährige Kaufmann Wilhelm Bauer aus München beabsichtigt, nach einer Meldung der „Hamburger freien Presse" vom Mittwoch, an den britischen Hochkommissar Sir Brian Robertson ein Gesuch zu richten, um an Stelle des zu achtzehn Jahren Gefängnis verurteilten ehemaligen Generalfeldmarschalls Erich von Manstein die Strafe zu verbüßen. Nach der Zeitung sagte Bauer, seiner Ansicht nach habe Manstein nichts getan, was die Generale der Alliierten nicht auch getan hätten, nämlich Befehle auszuführen.

Von Tag zu Tag

Deutschland

In Bonn werden am 3. Januar die Mitglieder der Bundesregierung dem Bundeskanzler und dem Bundespräsidenten ihre Neujahrsglückwünsche überbringen.

Ueber den Berliner Rundfunk will der ostdeutsche Staatspräsident Wilhelm Pieck am 31. Dezember eine Neujahrsbotschaft an „das gesamte deutsche Volk" richten. Ursprünglich sollte Grotewohl diese Ansprache halten, er ist jedoch nach einer Mitteilung der ostzonalen Rundfunkstation durch seine Krankheit daran verhindert.

In Berlin wird der amerikanische Hohe Kommissar John McCloy am 1. Januar 1950 einen Neujahrsempfang geben, zu dem hohe Vertreter aller vier Besatzungsmächte eingeladen werden.

Nach Westdeutschland wird im kommenden Jahr ein weiterer Zustrom von deutschen Umsiedlern aus Polen und der Tschechoslowakei einsetzen. Die alliierte Hohe Kommission und die Bundesregierung haben zugestimmt, daß zunächst 45 000 Deutsche westlich des Eisernen Vorhangs Zuflucht finden können. Die Umsiedlung soll grundsätzlich nicht in Sammeltransporten, sondern einzeln vorgenommen werden.

In Frankfurt/Main gab das Hauptquartier der amerikanischen Armee bekannt, daß ein „Kriegsverbrechen-Ueberprüfungsausschuß" ernannt worden sei, der alle Verurteilungen wegen Kriegsverbrechens überprüfen soll.

Europa

In Rom empfing Papst Pius XII. die beim Vatikan akkreditierten Mitglieder des Diplomatischen Korps zur Entgegennahme der Neujahrsglückwünsche. Dabei erklärte der Heilige Vater, der Vatikan rage aus der modernen Welt als eine Zitadelle des Friedens und der Versöhnung hervor.

Zwischenaufenthalt in Rom nahm der britische Außenminister Bevin auf seiner Reise nach Ceylon. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß er vor seinem Weiterflug nach Port Said mit dem italienischen Ministerpräsidenten de Gasperi zusammentreffen wird.

In Amsterdam wurde bekanntgegeben, daß die „Aero Holland" in Kürze ihre Liquidierung einleiten wird. Die „Aero Holland" war die Luftfahrtgesellschaft, die im November durch Absturz bei Oslo eine Dakota-Maschine verlor, wobei fast 30 Kinder ums Leben kamen.

In Montpellier (Südfrankreich) beschlossen die Bürgermeister von 147 französischen Weinbauorten, für eine Woche jeden Verkehr mit ihren vorgesetzten Behörden abzubrechen, wenn die Regierung nicht rechtzeitig die für den französischen Weinbau geforderten Hilfsmaßnahmen durchführe. Die Bürgermeister wollen ihren Streik auf unbeschränkte Zeit weiterführen, wenn sich nach der einen Woche kein Erfolg eingestellt hat.

Uebersee

In New York erklärte Erzbischof Kardinal Spellman am ersten Jahrestag der Einkerkerung Kardinal Mindszentys, daß es keinen Kompromiß zwischen Diktatur und Demokratie gebe. Katholizismus sei mit Kommunismus unvereinbar.

Aus Kairo verlautet, daß die Aegyptische Regierung Dr. Willi Messerschmitt, den bekannten deutschen Flugzeugkonstrukteur, eingeladen hat, für 10 Tage nach Aegypten zu kommen, um dort aktuelle Konstruktionsprobleme zu beraten. Aus Kreisen um Messerschmitt verlautet dagegen, daß dieser sich zu einem vierwöchigen Aufenthalt nach Indien begeben werde, um dort neuartige Wohnbauprojekte zu besprechen.

In Buenos Aires verhandelte Professor Gerhard Domagk, der Leiter der Forschungsgruppe der Bayer-Werke, mit dem argentinischen Gesundheitsministerium um den Verkauf eines kürzlich von den Bayer-Werken entwickelten neuen Tuberkulose-Bekämpfungsmittels.

Der argentinische Senat beschloß einstimmig, Staatspräsident Juan Peron zum General der Armee zu befördern. Der Präsident, der bisher den Rang eines Generalmajors inne hatte, hat es bisher allerdings abgelehnt, den höchsten militärischen Rang seines Landes anzunehmen.

Südlich Alexandria stürzte ein Haus unter der Einwirkung tagelanger schwerer Regengüsse zusammen und begrub eine siebenköpfige Familie unter seinen Trümmern.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur Kurt Pritzkoleit; Kultur: Josef Schmitz; Lokales: Hans Ortmann; Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Samthandschuhe sind härter

Hans Fritzsche in der Moskauer Lubjanka - Ziel der Behandlung: innere Kapitulation

„Es sprach Hans Fritzsche" ist der Titel eines Buches, das der Axel-Springer-Verlag in Hamburg nach Aufzeichnungen und Tagebuchnotizen zusammenstellte. In Uebereinkunft mit dem Verlag bringen wir einige Auszüge aus dem besonders interessanten Kapitel über Fritzsches Aufenthalt in der Moskauer Lubjanka.

Es ist schwer, das Leben in der Lubjanka zu schildern. Brutale Gewalt habe ich nicht gesehen. Sie wäre auch ganz überflüssig, und in der Lubjanka gibt es nichts Überflüssiges. Willkür eines einzelnen ist das letzte, was dort Raum hätte, wo eine wohldurchdachte Organisation herrscht.

Ein Tag, der sich aus Morgen und Abend zusammensetzt, hat für jeden Menschen hinter Gittern Stunden der Furcht, aber auch solche der Hoffnung. Mir scheint, daß die Schöpfer der Lubjanka beides bezweckten, um aus ihrem Wechsel ihr erstes Ziel zu erreichen: das Gefühl der völligen Ohnmacht des Häftlings gegenüber der Macht der kommunistischen Idee, inkarniert in den Sowjets, delegiert an die GPU.

Aber ich spreche da immer von dem Leben in der Lubjanka. Gab es denn dort überhaupt Leben?

Der Weg zum Verhör

Man sah zwar neben der eigenen Zellentür andere, ganz ähnliche. Ihre gleichförmigen Reihen verzweigten sich endlos in weite Gänge derselben Etage. Es gab sieben, acht solcher Stockwerke übereinander, und immer wieder öffnete sich bei Wegen durchs Haus der Blick auf weitere Gebäude des riesigen Komplexes, und ich rechnete mir aus, daß da wohl einige tausend Leidensgefährten sitzen mußten.

Aber gesehen? Nein, gesehen habe ich keinen, kein einziger Insasse der Lubjanka ist mir zu Gesicht gekommen, von meinen Zellengenossen abgesehen. Auf vielen, vielen Gängen über Treppen und Flure der Lubjanka ist mir nicht einmal einer meiner Mitgefangenen begegnet.

Kam man auf diesen Wanderungen durchs Haus an eine der vielen, alle Gänge absperrenden Türen, schaute der Wärter erst durch ein Guckloch. Einzelne Türen besaßen ein kompliziertes System von Verkehrslampen, die dem kundigen Lotsen das Signal zum Warten, zum Kommen oder zur Umkehr gaben. Kam man an eine ungeschützte Ecke oder Treppe, wurde haltgemacht. Der Wärter beugte sich vor, ohne seinen Griff am Oberarm zu lockern, und hielt Ausschau. Fand er die Luft rein, ging es weiter. Bemerkte er eine Störung, hieß es: Zurück! Man wurde dann in ein telefonzellenähnliches Gebilde getan, wie sie überall umherstanden. Fehlte dieser Notkäfig einmal, wurde man gegen die Wand gestellt, und die freie Hand des Wärters drückte einen mit der Stirn fest gegen die Mauer.

Mehr als einmal fühlte ich diese Hand an meinem Kop zittern, und immer ging der Atem meines Au sehers in solchen Momenten der Gefahr einer Begegnung zweier Geleitzüge rascher. Ich möchte nicht Wärter des Zentralgefängnisses der GPU. sein, wenn die Meldung kommt, daß zwei Gefangene einander sahen.

Das Geräusch der Schritte wurde durch die Gummiläufer automatisch verschlungen. Die Verhinderung anderer Leute aber war offensichtlich Aufgabe der Wachen. Selten bekam ich einen so wütenden Blick wie damals, als ich auf einem solchen Gang husten mußte. Konnte das Husten denn nicht ein Signal sein? Mir traten die Tränen in die Augen vor dem Reiz im Hals; aber husten — nein, husten tat ich nicht.

Befehle wirksamer als Stahl

Nie sah ich in der Lubjanka eine Handfessel oder hörte von ihrer Verwendung. Die westliche Justiz hat, wie ich inzwischen zu sehen Gelegenheit hatte, die Körperfessel des Mittelalters übernommen und verwendet sie reichlich, auch ohne Not und Gefahr. Die Sowjetjustiz hat diese primitiven Hilfsmittel nicht nötig. In der Lubjanka jedenfalls hielt der einfache Befehl, die Hände auf dem Rücken zu falten, so fest wie guter Stahl.

Hier wie an mehreren anderen Punkten spürte man deutlich, daß die moderne russische Gefängnisorganisat on von Menschen geschaffen wurde, die selbst einmal in Haft saßen, ohne sich als Verbrecher zu fühlen. Sie wissen, was sinnlos quält, und vermeiden es. Sie wissen aber auch, was wirkt und benutzen es hart. Der Erfolg ist Unterwerfung. Die russischen Gefängnisse sind — grob gesprochen — voll von Menschen, die sich schuldig fühlen.

Die westlichen Haftanstalten aller Art, die ich sah, sind niemandem unbekannter als denen, die sie anlegten, denen, die Menschen hineinschicken und denen, die sie „besichtigen". Als Resultat rufen diese Institute bei ihren Insassen die Rebellion aller Nerven hervor. Sie sind — grob gesprochen — voll von Leuten, die sich unschuldig fühlen.

Das Reglement

Von solchen Gefühlen der Rebellion ist in der Lubjanka keine Rede. Schon die Aufnahmeprozedur ist Demonstration einer omnipotenten Autorität. Mir scheint, als lege es diese irdische Allmacht darauf an, das Persönlichkeitsbewußtsein des Häftlings und damit seinen Willen zu brechen. Sie beschneidet die Kräfte des Leibes und der Seele, sie geht immer wieder bis hart an die Grenze dessen, was der einzelne nach individueller Beobachtung an physischer und psychischer Belastung ertragen kann, aber sie überschreitet die Grenze nicht.

Nach dem harten Auftakt, der den Gefangenen in die Hölle stürzt, normalisiert sich sein Leben.

Er hat zu begreifen, daß nich sein Wille, ja nicht einmal sein körperliches Bedürfnis über sein Tun und Lassen entscheidet, sondern ein Reglement, ein Befehl. Innerhalb des Reglements aber wird ihm sein Recht. Das Lichtsignal bannt ihn aufs Bett und scheucht ihn auf. Ruht er, müssen die Hände auf der Decke liegen, und der Kopf muß dem Wärter am Guckloch sichtbar bleiben. Seine Zelle ist nachts hell erleuchtet, tags liegt sie im Halbdämmer. Er darf nicht laut prechen. E scheint eine Uniform, so hat er sich zu erheben. Er bekommt keine Post, erfährt nichts vom Geschehen der Welt. Niemand sagt ihm, wie lange er noch in Haft sitzen wird oder was morgen mit ihm geschieht.

Ein Schloß springt auf

Holt man ihn zu einem Verhör, was meist nachts der Fall ist, wird nicht etwa sein Name gerufen. Die Regisseure dieses Hauses haben einen so einfachen Vorgang zu dramatisieren verstanden: ein Schlüssel rasselt, ein Schloß springt auf, der Wärter tritt ein. Er tritt an das erste Bett, beugt sich herunter und flüstert: „Welcher Name?" Mit einem Hauch nur antwortet der Gefragte. Der Wächter schüttelt den Kopf. Der Mann, der nicht gemeint ist, atmet auf, jener aber schreitet von Bett zu Bett, bis er schließlich nickt. Der, den's trifft, fährt unter der Decke hervor, legt sie sorgfältig zusammen, stürzt in die Kleider und ist im Augenblick fertig. Dann geht es ab. Wohin?

Ja, das Wohin ist die Frage! In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um ein Verhör. Aber der Auftakt zu einer Verlegung in eine andere Zelle, ein anderes Gefängnis oder eine andere Stadt spielt sich nicht anders ab. Die zurückbleibenden merken die Abreise eines Kameraden erst, wenn die Tür sich nach einigen Augenblicken nochmals öffnet und der Wärter die Sachen des Abgeholten verlangt. Keiner, der verlegt wird, keiner kann sich von seinen Gefährten verabschieden. Er wird herausgegriffen wie ein Vogel aus der Volière, wie ein Fisch aus dem Aquarium. Er hat keinen Anspruch auf Abschiedszeremonien.

Triumph der Organisation

Trotz einer tiefen Abneigung gegen alles, was Gefängniswärter heißt, kann ich vom Personal der Lubjanka jedoch nur sagen: es ist vorzüglich. Streng führt es eine harte Gefängnisordnung durch. Ausnahmen von der Vorschrift wurden in keinem Fall gemacht. Aber die Vorschrift wurde ohne Haß, ohne Hohn, ohne Triumph, ja ohne alle Leidenschaft erfüllt.

Die Wärter waren sogar frei von der bösesten Untugend eines Kerkermeisters, schlechte Launen an Wehrlosen auszulassen. Trat mir die Leidenschaftslosigkeit russischer Wärter zuerst als maschinenhafte Fühllosigkeit entgegen, so änderte sich das später. Man borgte mir z. B. beim Spaziergang eine Mütze, wenn ich, aus der fensterlosen Zelle kommend, Regen antraf. Oder man fuhr mich mit dem Fahrstuhl, als mir, auf dem Höhepunkt der Hungerkur, das Treppensteigen schwer fiel.

In der Lubjanka hörte ich die Geschichte eines russischen Generals, der aus einer der unerfreulichsten Zellen dieses Hauses heraus unmittelbar und ohne Übergang zur Übernahme eines Korps-Kommandos an die Front fuhr. Sie erscheint mir glaubhaft. Ich kenne auch die Namen vieler Ausländer, die nach dem Gang durch dieses Fegefeuer unverbittert in russische Dienste traten.

Aus der Stadt Neuss

Arme Marlis

Wir kommen sozusagen mit Formularen auf die Welt und sterben auch mit ihnen. Wir wissen, daß wir ohne Taufschein, Familienstammbuch, Personalausweis, Steuerbescheid und Versicherungskarte nicht das Recht haben, auf dieser ordnungsliebenden Erde zu wandeln. Erst wenn wir uns durch das Labyrinth der Behörden gearbeitet haben, dürfen wir an uns selbst denken. Die Brieftasche ist weniger dazu da, das mühsam erarbeitete Geld und Briefe zu beherbergen, sondern zunächst einmal, um alle Scheine, Ausweise, Berechtigungen, Quittungen und Karten sorgsam aufzubewahren. Denn Ordnung ist das halbe Leben. Zu dieser Erkenntnis wäre auch die dreijährige Marlis aus Neuß — ein unschuldiges, braves Mädchen — gekommen, wenn sie nicht erst 36 Monate lebte: man schickte ihr vor einiger Zeit einen Lohnsteuerbescheid zu. Als dieses Formular vor ihre kleinen, blauen Augen kam, hat sie die Mutti gefragt, ob sie von diesem schönen großen Papierbogen ein Schiffchen falten dürfe. Das arme Kind wußte nicht, daß man einen Lohnsteuerbescheid sorgsam aufbewahren muß, damit einem nicht zuviel Steuern vom Lohn abgehalten werden. Die Mutti von Klein-Marlis versuchte ihrer Tochter diese Angelegenheit zu erklären, worauf das Töchterchen sie bat, ihr lieber das Märchen von Rotkäppchen und dem Wolf zu erzählen.

Die Mutti hat den Lohnsteuerbescheid an ihre dreijährige Tochter schnurstracks zum Rathaus zurückgebracht. Die harmlose Angelegenheit löste sich in Wohlgefallen auf: die betreffenden Beamten lachten, als sie von der Geschichte erfuhren, und die besorgte Mutti lachte mit ihnen. Es war eben nur ein Versehen, wie es jedem Menschen einmal passieren kann, bei der Fülle der auszustellenden Lohnsteuerbescheide durchaus begreiflich.

Kostbarkeiten in einer Kiste

Das alte Offizium der Neußer Kanonissen von 1691 wiedergefunden

In seinem Heimatbuch „Im Schatten von St. Quirin" schreibt Studienrat i. R. Dr. theol. Hermann Josef Schmidt, daß „die alten schönen Hymnen des Stiftoffiziums mit kraftvollen Gebeten zu Ehren des hl. Quirinus soeben wieder aufgefunden worden" seien. Sie wurden in einer Kiste gefunden, in der noch viele andere bisher nicht ausgewertete historische Schriften lagen, und zwar bei Quirin Jägers, einem alten Neußer, der sich um die Stadtgeschichte von Neuß verdient gemacht hat.

Zur Schilderung des geschichtlichen Hintergrundes des Stiftoffiziums ist die Feststellung erforderlich, daß anscheinend um die Mitte des 9. Jahrhunderts in Neuß ein adliges Chorfrauenstift gegründet worden ist. Es bestand bis 1802. Die Chorfrauen waren keine Nonnen, sie hatten nicht die in den Klöstern üblichen drei Gelübde abgelegt. Außer der Adelszugehörigkeit wurden aber doch an die Postulantinnen Forderungen gestellt. Sie mußten mindestens 14 Jahre alt sein, sich eines guten Leumunds erfreuen, eine genügende Kenntnis der lateinischen Sprache besitzen und den Chorgesang beherrschen. Alle hatten auf Grund der alten Statuten Residenzpflicht zu halten, mußten auch mit Ausnahme der Aebtissin täglich der Chormesse beiwohnen und das Offizium des Tages gemeinschaftlich beten, es an Sonn- und Feiertagen feierlich singen. Dieses Offizium wurde jetzt wiedergefunden.

Es handelt sich um eine Niederschrift, die wohl ein Stiftsherr im Jahre 1691 verfaßt hat, vielleicht im Auftrage einer Aebtissin, die das Offizium oder Brevier des 30. März, des Quirinustages, und des 30. April, des Tages der Ueberführung der Reliquien des Heiligen von Rom nach Neuß, als besonders feierlicher Ausdruck der Verehrung aus den alten Gesängen des Mittelalters herausgehoben sehen wollte. Die Abfassung erfolgte in lateinischer Sprache, sie ist verschönert durch eine Reihe von Bildchen (Stahlstichen), wie sie die NGZ in den Bilderreihen über den hl. Quirinus in der gestrigen Ausgabe geschildert hat. Es wurde schon mitgeteilt, daß diese Bilder als Schmuck für Totenzettel gedient haben. Daß für diese Niederschrift das Jahr 1691 angenommen werden darf, geht daraus hervor, daß der Verfasser auch die Aebtissinnen und ihre Regierungszeiten erwähnt und mit der Erwähnung der gerade in dem Jahre 1691 zur Regierung gelangten Aebtissin schließt.

Nach der Auffassung von Studienrat i. R. Dr. Schmidt, in dessen Besitz augenblicklich die Niederschrift ist, kann es nicht sehr schwierig sein, das alte Offizium der Neußer Kanonissen zu neuem Leben zu erwecken. Man könnte sich denken, so sagte er, daß ein Andachtsbüchlein mit dem Text geschaffen werden könnte, das auf der linken Seite lateinisch, auf der rechten Seite deutsch abgefaßt würde. Es müßte sich jemand finden, der den Text in Verse faßt, wenigstens deutsch, wenn möglich aber auch lateinisch. Es könnte auch eine Hymne, ein Chor oder ein Lied daraus geschaffen werden.

Auch das alte Stiftoffizium ist zur rechten Stunde — einige Monate vor dem Jubiläum — wiedergefunden worden.

Der kleine Zwischenfall

An der Rheydter Straße wurde am 27. Dezember gegen 19.15 Uhr ein 14jähriger Schüler von einem Personenwagen angefahren. Der Schüler blieb unverletzt, während sein Rad beschädigt wurde. Der Fahrer des Personenwagens setzte seine Fahrt fort, ohne sich um den Jungen zu kümmern.

25jähriges Geschäftsjubiläum

Das Friseur- und Parfümeriegeschäft Jakob Keller, Rheinstraße 29, besteht in dieser Woche 25 Jahre. Zum Jubiläum herzlichen Glückwunsch!

Leben in der Grünwegsiedlung

21 Häuser sollen im laufenden Baujahr errichtet werden — Männer verlassen sich auf sich selbst

Nicht nur „em Grundwässerke", an der „lang Heck" und an anderen Stellen, besonders im Norden der Stadt, wird gebaut, sondern auch in der Grünweg-Siedlung, die sich zwischen Berghäuschens Weg und Grimlinghauser Brücke ausdehnt. Am Ende des sogenannten Weißdornweges, nach Süden hin, erhebt sich bereits eine Gruppe der neuen Häuser, eine weitere Gruppe ist entlang der vom Weißdornweg nach Osten ins Gelände vorstoßenden Fliederstraße im Bau.

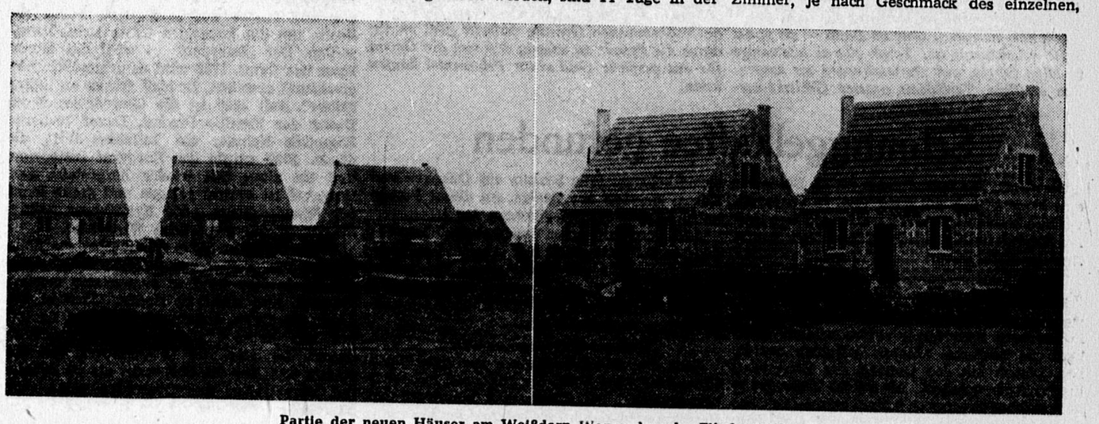
Die Grünwegsiedlung, Ende der zwanziger Jahre begonnen, liegt etwas verloren in der weit nach Westen geöffneten Landschaft, aber nicht nur verloren im Landschaftsbild, sondern anscheinend auch verloren im Gedächtnis der Innenstadt. Die Straßen und Wege sind nicht in Ordnung. Bei Regenwetter muß man lange Stiefel anziehen, besonders die neuen Straßen lassen zu wünschen übrig. Die Siedlung hat auch kaum eine Straßenbeleuchtung. — Bauplatz ist, besonders nach Süden in Richtung Verbindungsweg zwischen Berghäuschen und Hetzel (Grimlinghauser Brücke), genügend vorhanden. Das Bauland stammt aus städtischem Besitz.

Bauherrin ist die Wohnungsbau-Genossenschaft „Selbsthilfe", die u. a. auch im Grundwässerken gebaut hat. Sie faßt die Siedler in Baugruppen zu 20 oder 30 Mietparteien zusammen, welche die Häuser für alle in der Gruppe errichten. So viel wie möglich beschaffen sich die Gruppen auch die Baumaterialien und stellen die Bausteine selbst her. Die Männer der Baugruppe 3 zum Beispiel, der die neuen Wohnhäuser am Ende des Weißdornweges und entlang der Fliederstraße gehören werden, sind 14 Tage in der Eifel gewesen, wo sie das Bauholz selbst geschlagen haben. Bereits bis heute haben diese Männer etwa drei- bis viertausend Arbeitsstunden geleistet; sie wissen, daß bis zur vollständigen Versorgung aller zugehörigen Familien noch weitere zwei- bis dreitausend Arbeitsstunden dazukommen müssen. Wie jeder zugeben muß: ein Höchstmaß an gutem Willen und Arbeitsfreudel Es kommt hinzu, daß trotz dieser Arbeitsstunden auch die überschießenden Kosten aufgebracht werden müssen, die infolge des Neußer Bauindexes nicht gering sind. Aber unverdrossen tun die Männer mit ihren Familien ihre Arbeit. Bis vor kurzem leisteten sie auch noch Wachtdienst, der aber jetzt nachdem die ersten Siedler in die Häuser eingezogen sind, nicht mehr notwendig ist.

Eine Siedlerstelle umfaßt etwa 800 Quadratmeter. Davon sind rund 100 Quadratmeter umbauter Raum (Wohnhaus, Stall) und 700 Quadratmeter Vor- oder Hintergarten. Das Siedlungshaus enthält fünf Zimmer mit Bad. Zur ebenen Erde liegen zwei oder drei Zimmer, je nach Geschmack des einzelnen, der durch Weglassen der Zwischenwand statt zwei ein großes Zimmer anlegen kann. Zu diesem großen Zimmer gehört, nach hinten hinaus, eine Veranda. Im Obergeschoß liegen weitere zwei große Zimmer, im allgemeinen wohl als Schlafzimmer gedacht. Die durchschnittliche Zimmergröße beträgt vier mal fünf Meter, doch wird dem individuellen Geschmack wie auch den persönlichen Bedürfnissen weitgehend Rechnung getragen. Die Häuser sind unterkellert und haben bequeme Treppen; die Fenster sind breit, lassen also viel Licht und Luft in die Wohnung.

Augenblicklich sind zwölf Häuser im Bau. Weitere neun Häuser sollen im laufenden Baujahr noch fertig werden. Einige dieser Häuser werden an dem Verbindungsweg zwischen dem Ende der Fliederstraße und dem Weg im älteren Teil der Siedlung liegen.

Natürlich machen Straßen und Häuser gegenwärtig noch einen unfertigen Eindruck. Baumaterialien liegen umher, und die Straßen selbst sind, wie gesagt, bei Regenwetter nicht zu passieren. Man könnte sich aber denken, daß diese Partie der Grünweg-Siedlung eines Tages ein schönes Bild abgeben wird. Weit draußen? — Ja, aber nicht weit ab verkehrt über die Kölner Landstraße die Straßenbahnlinie 2 nach Grimlinghausen, welche die Verbindung mit der Innenstadt herstellen wird.



Partie der neuen Häuser am Weißdorn-Weg und an der Fliederstraße

Eine zerschlagene Fensterscheibe ...

... und wer dafür aufkommt

Auf den Straßen wird Fußball gespielt. Frau G. sieht zu und freut sich an dem fröhlichen Eifer ihres Jüngsten. Plötzlich zeigen die kleinen Fußballer wildgestikulierend zu ihrer Wohnung herüber. Aus dem Fenster eines gegenüberliegenden Hauses schimpft eine Frau Nun entdeckt Frau G. auch, daß drüben eine Fensterscheibe zerschlagen ist. Sie ruft ihren Jungen heran und erfährt, daß er den Fußball in des Fenster gestoßen hat. Der Junge beteuert, „nichts dafür gekonnt" zu haben.

Einige Tage später erhält Frau G. einen Brief der geschädigten Leute mit der Aufforderung, die Reparaturkosten für eine zerschlagene Fensterscheibe zu übernehmen. Frau G. meint, es habe sich um einen unglücklichen Zufall gehandelt. Sie irrt. Der Junge ist zwölf Jahre alt, also minderjährig. Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder zu beaufsichtigen. Wer seine Aufsichtspflicht vernachlässigt, haftet für den Schaden. Frau G. muß also zahlen.

Nun stellt die Rechtsprechung an Eltern keineswegs das Ansinnen, ihre Kinder auf Schritt und Tritt zu überwachen. Besonders bei reiferen Kindern ist das weder angängig noch notwendig. Es genügt, wenn die Eltern das Verhalten ihrer Kinder hin und wieder kontrollieren und sich wenigstens so weit um sie kümmern, wie es ihnen unter Berücksichtigung ihrer eigenen Geschäfte und Berufspflichten zuzumuten ist. Aber hierfür gibt es keine besonderen Maßstäbe. Von Eltern, die wissen, daß ihr Kind nicht nur zu gewöhnlichen Unarten, sondern auch zu ernsthaften Streichen neigt, werden größere Überwachungsmaßnahmen verlangt als von Eltern braver und ruhiger Kinder.

Fest steht, daß Vater und Mutter für eine Verletzung des Körpers oder Eigentums Fremder durch ihre Kinder dann haften, wenn sie von deren Tun und Treiben Kenntnis hatten, ohne dagegen einzuschreiten. Deshalb kann auch Frau G. den Schadenersatz nicht ablehnen. Sie wußte nicht allein von dem Fußballspiel, sondern hatte es sogar beobachtet, ihrem Sohn die Teilnahme aber nicht untersagt. Sie hätte bedenken sollen, daß der Ball während des Spiels leicht in eines der naheliegendenFenster hineinspringen konnte.

Grün-Gelb-Rot glüht auf

Die Straßen-Signalanlage an der Straßenkreuzung in der Nähe des Bahnhofs wird heute, Donnerstag, um 9.30 Uhr, in Betrieb genommen.

Auf der Kreuzung der Franz-Gielen-, Bahn- und Krefelder Straße fuhr am 27. Dezember gegen 12.35 Uhr ein Radfahrer gegen einen Lastzug. Der Radfahrer kam zu Fall und zog sich einen Beinbruch zu, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Radfahrer hatte auf seinem Rad zwei große Lampenschirme getragen und war dadurch im Fahren behindert worden.

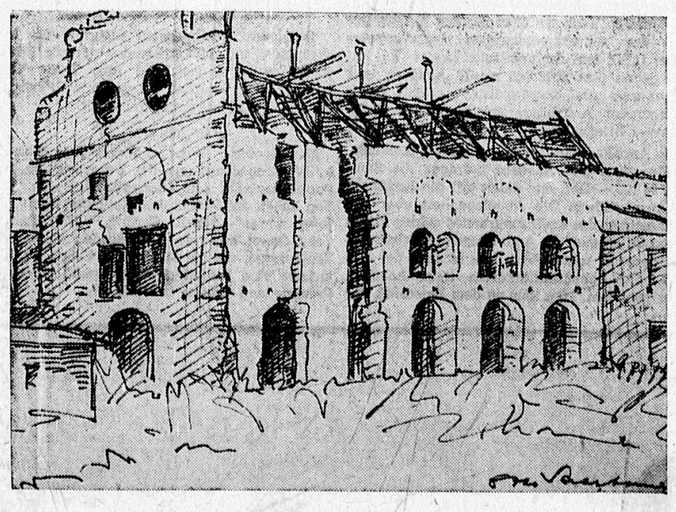
Mit dem Zollstock in St. Sebastian

Zwei Neußer Architektur-Studenten kletterten in der Ruine von St. Sebastian herum

Gestern kletterten zwei Architektur-Studenten aus Neuß mit Zollstock und Notizblock in der Ruine der St.-Sebastianus-Kirche an der Niederstraße herum. Sie hatten vom Landeskonservator den Auftrag, die Ausmaße und die Konstruktion der restlichen Bauteile dieser Kirche festzustellen. Der Landeskonservator braucht diese Angaben für ein Buch über die Kunstdenkmäler des Kreises, das in Kürze neu herausgegeben werden soll.

Wie oft führt uns der Weg an der Ruine dieses denkwürdigen Baues vorbei, ohne daß wir uns ernstlich darüber Gedanken machen, was nun mit diesen Überresten geschehen soll. Wenigen wird wohl die Vergangenheit dieses historischen Bodens geläufig sein. Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte dieser Stätte soll uns helfen, einen Entschluß zu fassen, denn lange werden die alten Mauern den zerstörenden Einflüssen der Witterung nicht mehr standhalten. Schon aus der Karolingerzeit sind uns unter dem Namen „geldoniae vel confratriae" kirchliche Bruderschaften bekannt, die sich zur Aufgabe gestellt hatten, ihre Mitglieder zu einem wahrhaft christlichen Leben zu erziehen und sie von Zeit zu Zeit zu einer gesellschaftlichen Zusammenkunft zu vereinigen. Später bildeten die Verbände der Schützen, denen im Dienste des Landesherrn oder der Stadt Verteidigung und Schutz der Stadt oblag, einen geschlossenen Stand wie die Zünfte. Mit diesen Gilden waren häufig kirchliche Bruderschaften verbunden. So entwickelte sich 1415 auch aus den Neußer Schützengesellen eine Bruderschaft, die sich nach dem vielfach gewählten Schutzpatron der Schützen Sebastianuskonvent nannten und zunächst sein Bild an einem Altar in der Quirinuskirche verehrten.

Bald wurde dieser Konvent vom Erzbischof Dietrich von Köln anerkannt, und 1428 übertrug ihnen Heinrich, Vogt von Neersen, mit Einverständnis von Bürgermeister, Schöffen und Rat eine Hofstatt an der Niederstraße, wo sie eine Kapelle errichteten. Diese übergaben die Konventsmitglieder den Brüdern des 3. Ordens des heiligen Franziskus als ihren Seelsorgern. Eine größere Kirche mit 4 Altären wurde schon 1491 konsekriert. Die ganze Anlage einschließlich des Klosterbaues wurde leider 1586 bei dem großen Stadtbrand ein Opfer der Flammen. Die Sebastianusbrüder aber waren nicht müßig und begannen bereits 1596 Kirche und Klosteranlage wieder notdürftig aufzurichten. Diese weihte am 13. September 1607 der Weihbischof Theodor Riphan aus Neuß. 1718 entstand endlich unter dem Superior Bernhard Schluns aus Gladbach der Kirchenbau, wie er die Zeit bis zu seiner teilweisen Zerstörung im letzten Krieg überdauerte. Beim Einfall der Franzosen Ende des 18. Jahrhunderts hat die Kirche nicht wesentlich gelitten und nach der Auflösung des Ordens durch die Säkularisation 1802 immer als Nebenkirche gedient.



So sieht die St.-Sebastianus-Kirche heute aus

Ersatzwahl in Neuß

In der Wahlgruppe Einzelhandel des Wahlbezirks II (zum Bezirk der Industrie- und Handelskammer Neuß gehörender Teil des Landkreises Grevenbroich) ist für Herrn Heinrich Ossenbach, Dormagen, eine Ersatzwahl vorzunehmen. Als der gemäß § 12 des Handelskammergesetzes durch Beschluß der Vollversammlung bestellte Wahlleiter fordere ich hiermit die Wahlberechtigten der vorgenannten Wahlgruppe auf, bei der Industrie- und Handelskammer Neuß bis einschließlich 15. Januar 1950 für ihre Wahlgruppe einen Wahlvorschlag einzureichen. Dieser bedarf zu seiner Gültigkeit der Unterschrift von mindestens 6 Wahlberechtigten (handelsgerichtlich eingetragenen Firmen) der betreffenden Wahlgruppe. Gehen mehrere gültige Wahlvorschläge ein oder wird kein gültiger Wahlvorschlag eingereicht, so erfolgt geheime Wahl. Hierzu werde ich erforderlichenfalls besonders auffordern. Das Wahlstatut liegt zur Einsicht in Zimmer 6 des Gebäudes der Industrie- und Handelskammer, Neuß, Am Obertor 4, auf.

Josef Thywissen
Wahlkommissar.

Letzter Termin: 31. Dezember

Das Versicherungsamt Neuß gibt bekannt: Die nächste Sprechstunde des Auskunftsbeamten der Landesversicherungsanstalt findet am Montag, dem 2. 1. 1950, im Versicherungsamt, Friedrichstraße 40, Zimmer 14, statt.

Gleichzeitig wird nochmals auf die Einhaltung der Frist für die Beantragung der Zusatzrenten **aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung, die neben den Kriegsrenten gezahlt werden, hingewiesen. (Letzter Termin: 31. 12. 1949.)**

Wir bekämpfen Stallseuchen

Das wird die Landwirte interessieren

Durch den Ausfall von Fleisch, Milch und Fett — als Folge der Viehseuchen — sind in den letzten Jahren der deutschen Landwirtschaft erhebliche Werte verlorengegangen. Tausende von kleinen Seuchenherden sind jahraus, jahrein die Ursachen dieser Schäden. Wie die schweren Seuchen gelten auch die weniger schweren Krankheiten vielfach als unabwendbar und werden gefürchtet wie eben ein Unglück, das über den Hof hereinbricht. Aber alle Krankheiten und Seuchen haben ihren Erreger und brauchen alle gewisse Vorbedingungen, um in den Stall eindringen zu können. Es kommt also für den Landwirt darauf an, die Eigenarten und Vorbedingungen zu kennen, um eine wirksame Bekämpfung der Krankheiten und Seuchen in die Wege zu leiten. Eine der gefährlichsten Krankheiten ist im Augenblick die Tuberkulose in den Rindviehbeständen. Daß diese versteckte, schleichende Krankheit gefährlich ist, sehen wir an den Ergebnissen der Tuberkulose-Untersuchungen in den verschiedensten Gegenden. Mehr als die Hälfte sämtlicher Rinder sind tuberkulös. Eutertuberkulose und offene Lungentuberkulose sorgen für eine Weiterverbreitung der Krankheit auf Tiere und aber auch auf Menschen.

Es ist festgestellt worden, daß in der unbehandelten Milch — also bei der frischen Kuhmilch — Tuberkel-Bazillen enthalten sind. Der Genuß roher Milch ist daher immer eine Gefahr. Leider ist es noch nicht möglich, eine gründliche Untersuchung und Ausmerzung der kranken Rinder durchzuführen. Wenn jede tuberkulosekranke Kuh gleich bei Beginn der Krankheit keine Milch mehr gäbe, wäre es natürlich einfacher. So aber geben Kühe mit Eutertuberkulose noch lange Zeit hindurch viel Milch, die unverändert in Geschmack und Aussehen ist. Während bei Tuberkulose das beste Bekämpfungsverfahren eine tuberkulosefreie Nachzucht ist, haben wir bei anderen Stall-Infektionen, besonders bei Parasitenbefall, mehr Mittel in der Hand, uns zu schützen, oder durch erfolgreiche Bekämpfung bei gleichem Futter mehr Milch, mehr Fett und besseres Vieh zu bekommen. Eine der bekanntesten Krankheiten, die nicht direkt als unheilbar gilt, ist die Trichomonadenseuche, die an der Unfruchtbarkeit der Kühe schuldig ist. Sie ist verhältnismäßig einfach zu bekämpfen. Aus seuchenpolizeilichen und volkswirtschaftlichen Gründen ist eine gemeinschaftliche wirksame Bekämpfung der Trichomonadenseuche vorgeschrieben. Es besteht Meldepflicht und das Deckgeschäft soll bis zur Ausheilung sämtlicher Kühe oder wenigstens für alle kranken und verdächtigen Tiere unterbrochen werden. Mit Rücksicht auf die augenblickliche wirtschaftliche Lage, vor allem aber durch das Nichterkennen dieser Infektion wird die Behandlung immer wieder hinausgezögert. Das bedeutet großen wirtschaftlichen Schaden für jeden Bauern und Ansteckungsgefahr für die ganze Gemeinde oder die Bullenhaltung. Jetzt in den kommenden Wintermonaten, wo viele Tierbesitzer erst auf die Unfruchtbarkeit ihrer Tiere aufmerksam werden, sollte die gemeinschaftliche und rückhaltlose Bekämpfung energisch einsetzen. Verschweigen des Seuchenverdachtes schädigt nicht nur den Bauern selbst, sondern auch die Nachbarbetriebe.

Die Tuberkulose und die Trichomonadenseuche sind im Augenblick die Krankheiten, die den meisten Schaden in den Rindviehbeständen verursachen. Es muß deshalb die Aufgabe jedes Bauern sein, durch eine gute Zuchtauswahl und durch entsprechende Behandlungs- und Verhütungsmaßnahmen den Schaden weitestgehend herabzudrücken.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Raucher!

O, glückliche Raucher des Landkreises, gedenkt der unseligen Zeiten, da kein Holunder- und kein Rübenblatt vor den bedauernswerten Tabakpfeifen sicher war! O gedenket der Stunden, da Eure Gattin rief, wenn Ihr schmauchtet: „Welch ein fürchterlicher Gestank!" Und trotzdem bliebt Ihr den Feld- und Waldgewächsen treu, pflanztet zur Überbrückung der blätterlosen, der schrecklichen Zeit, in eurem Garten Tabakpflanzen an, meldetet die Zahl der Pflänzchen dem Steueramt und verfolgtet mit glückseligen Augen die Entwicklung dieser kostbaren Gewächse.

Die Zeit ist vorbei, Gott sei Dank — sie mutet heute märchenhaft an. Tabak gibt es heutzutage in allen Sorten und Aufmachungen zu kaufen. Das amtliche Tabakblatt unseres Gebietes verzeichnet etwa 280 Tabaksorten, die augenblicklich in den Westzonen angeboten werden. Wenn man diese Zahl liest, könnte es einem genau so schwindelig werden wie damals, als wir Holunderblätter rauchten. — Wie sieht es im Landkreis aus? Auf fünf Hektar Land, also auf 20 Morgen, wird heute noch Tabak angebaut. (Die Tabak-Anbaufläche betrug in den ersten Nachkriegsjahren 25 Hektar oder 100 Morgen.) Es gibt also noch immer einige Unentwegte, welche die Eigenzucht bevorzugen. Ein Wort an diese Treuen: Setzt euren Stolz darein, das richtige Aroma hineinzubringen! Und was euch an Freude am vollkommenen Genusse verloren geht, ersetzt durch die Freude zu wissen, daß sich die Gattin für das gesparte Geld einen Pelzmantel kaufen kann.

Schmuggelkaffee gefunden

Otzenrath. Die Polizei nahm am 23. Dezember eine Haussuchung bei einer Frau in Otzenrath vor und hat dabei 10 Pfund geschmuggelten Kaffee sichergestellt. Gegen die Besitzerin wurde Anzeige erstattet.

Teufelsmontur ist wieder da

Holzheim. Die NGZ brachte in ihrer Mittwochausgabe eine Notiz, daß dem Hans Muff in Holzheim nach seiner ehrenamtlichen Tätigkeit die höllische Montur gestohlen wurde. Den Dieben hat das Gewand des Hans Muff keinen Segen gebracht. Als sie das Diebesgut in Augenschein genommen hatten, müssen sie sehr enttäuscht gewesen sein. Lediglich eine Tüte mit Leckereien, die dem Muff verehrt worden war, konnten sie gebrauchen. Die Mappe wurde auf einem Acker gefunden.

Turner feiern Stiftungsfest

Wevelinghoven. Der Turnverein Germania feiert Neujahr im Saal des Zentral-Hotels sein Stiftungsfest. Wie immer bei ihren Stiftungsfesten, werden die Turner zeigen, was sie im Laufe des Jahres gelernt haben.

Neujahrsfeier der Kriegsbeschädigten

Glehn. Der Ortsbund der Kriegsbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen begeht am 1. Januar im Saal von Frangen seine Neujahrsfeier. Der Reinertrag der Feier ist für notleidende Kriegsopfer bestimmt.

Zum Landgerichtsdirektor ernannt

Aldenhoven. Oberamtsrichter Dr. jur. Theo Schöllgen vom Amtsgericht in Grevenbroich ist zum Landgerichtsdirektor beim Landgericht in M.Gladbach ernannt worden.

Theater hier und dort

Oekoven. Der Theaterverein „Gemütlichkeit" Oekoven wartete mit guten Schauspielen auf, welche der Weihnachtszeit angepaßt waren. Aufgeführt wurde der lustige Einakter „Schnullrich läßt sich fotografieren" und das Schauspiel „Gesühnte Schuld". Das Dargebotene war inhaltlich besonders ansprechend und wurde von den Spielern, die keine Mühe und Arbeit gescheut hatten, echt und mitreißend vorgetragen und von den Besuchern mit großem Beifall aufgenommen.

Im Mittelpunkt des Abends stand die Begrüßung von zwei Rußlandheimkehrern, die am Hl. Abend bzw. am 1. Weihnachtstag in die Heimat zurückkehrten: Fritz Schmitz aus Oekoven und Kaspar Reisdorf aus Deelen. An dieser Freude nahm die gesamte Bevölkerung Anteil.

Auch das Nachbardorf Evinghoven rief die Bewohner zu einem festlichen Abend. Das Tambourkorps „Blüh auf" führte einige wohlgelungene Theaterstücke auf. — Der Theaterverein Ramrath erfreute am 2. Weihnachtstag mit gutgewählten Theaterstücken.

Hausanschlüsse sauber halten

Norf. Der Oberbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Norf bittet die NGZ, auf folgendes hinzuweisen: Die Bürgerschaft von Norf und Derikum wird nachdrücklich darauf hingewiesen, die Hausanschlüsse und die Hydranten sauber zu halten. Die Feuerwehr ist in ihrem Einsatz gehemmt, wenn die Hausanschlüsse und Hydranten nicht sofort zu finden sind.

Hemmerden vor neuen Aufgaben

Wünsche für die Zukunft — Küppisch Nehres und der Burggraf — Ein Stiefkind der Industrie



Der „Burggraf" in Hemmerden hat den Krieg glücklich überstanden

Hemmerden. Jedem Kraftfahrer, der des öfteren die Straße Neuß-Jülich-Aachen befährt, ist der Ort Hemmerden ein Begriff. In früheren Jahren konnte man den Ort eine Autofalle nennen. Durch ordnungsmäßige Beschilderung und Straßenverbesserungen fließt der Verkehr heute besser durch die gewundene Straße, die in der Ortslage noch etwas breiter sein dürfte. Am Ortsausgang auf die Todeskurve zu müssen entgegenkommende Kraftfahrzeuge aufeinander Rücksicht nehmen. Der Durchgangsverkehr ist außerordentlich stark. Früher profitierte Hemmerden mehr vom Verkehr. „Im Burggrafen" hielten die Pferdefuhrwerke. In den Stallungen wurden die Tiere untergebracht. Küche und Keller des Burggrafen boten das Beste, um die hungrigen Gäste zufriedenzustellen. Der „Burggraf" ist wohl das älteste Haus des Ortes. 1722 wird es urkundlich zum erstenmal erwähnt. Es hieß früher an „Burg grieve". Seit 1920 ist die Gastwirtschaft im Besitz der Familie Preckel. Davor bediente Küppisch Nehres, ein beliebter Wirt, die Gäste. 1939 wurde der Burggraf restauriert und im alten Stil wieder hergestellt. Der Burggraf ist zentral gelegen und gerne lenkt der Wandersmann oder Kraftfahrer seinen Schritt in die gemütliche Wirtsstube.

Hemmerden ist kein Ausflugsort im üblichen Sinne. Verborgene Sehenswürdigkeiten, die mit lautem Geschrei angepriesen werden müßten, sind nicht zu finden. Obschon die Lage des Ortes außerordentlich günstig ist, hat sich keine Industrie angesiedelt. Böse darum ist nur der Steuersäckel, der oft schlaff und leer ist. Seit mehr als 40 Jahren hat Hemmerden den Charakter einer rein bäuerlichen Siedlung eingebüßt, Heute ist der Ort eine Arbeiterwohngemeinde. Er war kaum mit Glücksgütern gesegnet. Die Gemeindeväter waren immer froh, wenn sich die Ausgaben und Einnahmen die Waage hielten. Die Ortseinwohner tragen eine stille Liebe zu ihrem Hemmerden im Herzen. Jeder tut, was er kann, wenn es heißt, die Ortschaft zu verschönern. Der Fremde nimmt einen guten Eindruck von hier mit heim.

Nach dem letzten Krieg kamen auch für Hemmerden Tage der Sorge. Es waren Sorgen um die Unterbringung der vielen Menschen. Die Gemeindeväter wollen den Grundübeln zu Leibe rücken. Aber die Mittel sind zu schwach. Daher sind die großen, wesentlichen Aufgaben nicht aus dem Startbereich herausgekommen. Das Siedlungswesen ist im Bebauungsplan besonders berücksichtigt worden. Allerdings fehlen zur Zeit noch die Mittel, um Bauvorhaben durchzuführen. Hemmerden ist eine stetig wachsende Gemeinde. Der Verkehr hat den Ort erschlossen, aber er hat die Bewohner den alten, bewährten Kraftquellen nicht entfremden können. Hemmerden hat seine Eigenart bewahrt, seine Verbundenheit mit dem Boden und den Menschen, die ihn bearbeiten. Das ist seine Stärke. Aus der Verbundenheit zum Boden schöpft der Ort wesentliche Kraft. — Mitte der dreißiger Jahre wurde das Ehrenmal für die Gefallenen der Oeffentlichkeit übergeben. Der Tag der Weihe wird immer als packende Erinnerung in der Gemeinde fortleben. — Im August 1939 wurde der Ort durch einen Großbrand in Atem gehalten. 100 Morgen ungedroschenen Getreides, 50 Morgen Stroh, ein Traktorenzug mit zwei Anhängern und andere landwirtschaftliche Geräte fielen den Flammen zum Opfer. Das Vieh konnte unter erschwerenden Umständen geborgen werden.

Mit ohrenbetäubendem Krachen fällte ein Sturm in einer Januarnacht des Jahres 1938 einen über hundert Jahre alten Kastanienbaum an der Kirche. Der Baum durchschlug die Dächer der anliegenden Häuser und brachte einige Menschenleben in Gefahr. Feuerwehr und Nachbarschaft setzten sich nach Kräften zur Behebung des Schadens ein. Die Kastanie stand seit 1900 unter Denkmalschutz; sie war 1822 gepflanzt worden. 1927 beschützte der Riesenbaum die benachbarten Häuser, als die Kirche brannte, vor Funkenflug und trug schwere Brandwunden davon.

Hemmerden hat immer großen Wert darauf gelegt, die Symbole der Vergangenheit zu erhalten. 1934 war das alte Dorfkreuz im Mittelpunkt des Ortes bei einem Verkehrsunfall zertrümmert worden. Das alte Kreuz wurde wieder instandgesetzt und an anderer Stelle aufgestellt. Das Wegkreuz am Ortsausgang in Richtung Neuß mußte vor 15 Jahren wegen Erbreiterung der verlängerten Schulstraße entfernt werden. Auch dieses Kreuz fand an anderer Stelle einen neuen Platz und wurde an der neuen Stelle mit einem Kranz von Bruchsteinen umgeben. Hemmerden wurzelt tief in der Vergangenheit, ohne für die Jetztzeit verschlossen zu sein.

Die Gemeinde will die ihr gestellten Aufgaben meistern, damit allen Bewohnern der Ort traute Heimat bleibt, an dem sie mit Herz und Seele hängen.

Das Fräulein vom Amt weckt dich

Grevenbroich. Das Telephon rasselt. Das Fräulein vom Amt erlaubt sich, den Schläfer darauf aufmerksam zu machen, daß die Nacht vorbei ist. Der Kundendienst der Post tritt auch für Grevenbroich wieder in Kraft. Dieser Dienst kann beauftragt werden: a) Anrufe, die für den Auftraggeber bestimmt sind, entgegenzunehmen und die Anrufer nach Anweisung des Auftraggebers zu verständigen, b) bestimmte Personen anzurufen und ihnen eine kurze Nachricht durch den Fernsprecher zu übermitteln, c) den Auftraggeber durch Fernsprecher zu wecken. Weitere Auskunft erteilt das Postamt Grevenbroich unter Fernsprechanschluß 500 Grevenbroich.

Telefonzelle kein Rummelplatz

Grevenbroich. Auf dem Marktplatz hat die Post, vielen Wünschen nachkommend, vor kurzer Zeit eine Telefonzelle aufstellen lassen. Diese Einrichtung müßte eigentlich von allen begrüßt werden, die über ein wenig Verstand verfügen. Leider scheint die Grevenbroicher Schuljugend nicht den nötigen Verstand zu besitzen. Sie benutzt die neue Zelle als Rummelplatz, macht sich an dem Hörer zu schaffen und versucht mit münzähnlichen Gegenständen kostenlos zu telephonieren. Dieser Tage wurde beobachtet, daß ein verständiger Grevenbroicher die randalierenden Jungen aus der Zelle verwies und von vorbeikommenden Passanten wegen seiner unduldsamen Haltung gegen die Jugend angepöbelt wurde. Dazu braucht man nichts mehr zu sagen.

Fernsprechzelle auf dem Kirchplatz

Grevenbroich. Die Fernsprechzelle auf dem Kirchplatz ist seit einiger Zeit wieder in Betrieb genommen worden. Die Benutzung des Fernsprechers ist nur möglich, wenn Fernsprechwertmarken verwendet werden. Für ein Ortsgespräch sind zwei Wertmarken zum Preise von zusammen 15 Pfennig einzuwerfen. Wertmarken sind im Zigarrengeschäft Olbertz, Breite Straße, während der Geschäftsstunden und am Postschalter, Lindenstraße, während der Schalterstunden zu erhalten.

Fußball — aber nicht in Anlagen

Grevenbroich. Oft kann man beobachten, daß Jungen auf dem Rasenplatz des Bahnhofsvorplatzes Fußball spielen. Gegen die sportliche Betätigung der Jugend ist nichts einzuwenden, wenn sie nicht Schaden anrichtet. Der frische Rasen wird zerstört, und das unschöne Bild des Bahnhofsvorplatzes wird durch Zerstörung der Anlagen noch gefördert. Die Kinder, die dort spielen, begeben sich infolge des starken Autoverkehrs in eine Gefahr, die sie selbst nicht erkennen. Der Ball fliegt auf die Straße, und die Jungen jagen hinterher. Muß immer erst ein Unglück geschehen, ehe die Eltern einsehen, daß der Bahnhofsvorplatz kein Spielplatz ist? Für den Schaden, den die Jungen anrichten, sind die Eltern verantwortlich, weil sie es an der nötigen Aufsicht fehlen lassen.

Feldscheune demoliert

Grevenbroich. Eine Feldscheune auf der Lindenstraße wurde vermutlich durch Jugendliche beschädigt. Zwei Abflußrohre wurden von der Dachrinne abgerissen, zwei Dachleitern zertrümmert, eine Wagendeichsel durchgebrochen, sechs Ballen Stroh aufgerissen und eine größere Menge gestapeltes Stroh durcheinandergeworfen. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

„Zur Erntestund"

Grevenbroich. Die Pfarrjugend der katholischen Pfarrgemeinde Neuenhausen führte am zweiten Weihnachtstag im Saal Hermanns das Mysterienspiel „Zur Erntestund" von Erich Eckert auf. Das mit viel Sorgfalt einstudierte Stück wurde von den Gästen dankbar aufgenommen. Der Reinertrag der Veranstaltungen wird zum Besten der Kirche verwandt.

Er tritt in den Ruhestand

Grevenbroich. Nach vierzigjähriger Tätigkeit bei der Stadtverwaltung Grevenbroich tritt Stadtrentmeister Josef de Giorgi am 1. Januar 1950 in den wohlverdienten Ruhestand. Seit 1923 versah er die Amtsgeschäfte des Rentmeisters der Stadt. In den Jahren von 1933 bis 1945 mußte er sich aus politischen Gründen mit der Wahrnehmung eines untergeordneten Amtes begnügen und konnte erst nach dem Zusammenbruch das ihm übertragene Amt des Stadtrentmeisters weiter ausüben. Als gewissenhafter und pflichtgetreuer Beamter hat sich Stadtrentmeister de Giorgi das Vertrauen der Bevölkerung und seiner Mitarbeiter erworben. Er wird weit hinaus über die Grenzen der Stadt geehrt und geschätzt. Mit Stadtrentmeister de Giorgi tritt ein vorbildlicher und befähigter Beamter in den Ruhestand. Die Stadtverwaltung ehrte ihren scheidenden Mitarbeiter in einer besonderen Feierstunde.

Lehrgang in Haus Altenburg

Grevenbroich. Ein Lehrgang für Landjugendarbeit und Geselligkeit für Jungbauern, Jungbäuerinnen, Jungmänner und Frauenjugend vom Land über 18 Jahren findet vom 2. bis 9. Februar 1950 in Haus Altenberg statt.

Erftgrafen sind wieder da

Grevenbroich. Gleich am ersten Tag des neuen Jahres laden die Grevenbroicher Erftgrafen zu einer Sitzung in den Saal Hausmann im Stadtteil Laach ein. Damit ist der Start in die Hochsaison des närrischen Prinzen vollzogen. Wie immer, fischen die Erftgrafen aus dem Narrenkuchen die schönsten Rosinen heraus, die in geschmackvoller Umhüllung dargereicht, Freude bereiten sollen.

Es werden noch Jahre vergehen . . .

Grevenbroich. Die Wohnungsnot in der Kreisstadt wird von Tag zu Tag größer. Die verhältnismäßig geringe Bautätigkeit steht in keinem Verhältnis zur wachsenden Einwohnerzahl der Stadt. Die Einwohnerzahl ist gegenüber der Kriegszeit nahezu um ein Viertel gestiegen, während infolge von Kriegsschäden 40 Prozent der damals vorhandenen Wohnungen zerstört oder beschädigt wurden. Die Zahl der Wohnungssuchenden beträgt etwa 400. Darüber hinaus sind 800 Personen völlig unzureichend untergebracht. Allein in 75 ausgesprochenen Notwohnungen müssen 350 Menschen unter den schwierigsten Verhältnissen leben. Das so oft unberechtigterweise angegriffene Wohnungsamt ist auch bei bestem Willen nicht in der Lage, die Wünsche der Wohnungssuchenden zu befriedigen.

Wenn der Stadt weitere Flüchtlinge zugewiesen werden sollten, wie es in den letzten Monaten wiederholt der Fall war, so müssen jetzt von den verantwortlichen Stellen Mittel und Wege gefunden werden, durch Belebung der Neubautätigkeit, Schaffung von Kleinsiedlungen und Herstellung von Wohnblocks die Wohnungsnot zu mildern. Die Stadtverwaltung trägt sich mit einer Reihe von Projekten, von denen sie hofft, daß eine Verwirklichung im kommenden Jahr möglich sein wird. Die Finanzierung ist bei allen Vorhaben von besonderer Bedeutung und zur Zeit noch mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Ohne die Hilfe des Landes wird es deshalb nicht möglich sein, Bauprojekte, gleich welcher Art, durchzuführen. Die Finanzlage der Stadt läßt eine Eigenfinanzierung leider nicht zu. Trotzdem besteht Grund zu der Annahme, daß die letzten Verhandlungen mit den in Betracht kommenden maßgebenden Stellen zu einem Teilerfolg führen, und daß im kommenden Frühjahr mit dem Siedlungsbau begonnen werden kann.

Bei solcher Sachlage muß auch einmal an die Beamten des Wohnungsamtes gedacht werden. Sie haben es keineswegs leicht. So sehr es verständlich ist, daß Wohnungssuchende ihrem Herzen Luft machen, wenn es wieder einmal nicht „geklappt" hat, so sollte doch nicht übersehen werden, daß bei der großen Zahl der Wohnungssuchenden und den geringen Möglichkeiten bei der Hergabe von Wohnungen nur wenige zum Zug kommen können, deren Auswahl der Wohnungsausschuß in engster Zusammenarbeit mit dem Wohnungsamt vornimmt. Ein Beispiel: In zwei Monaten konnten zwei instandsetzungsbedürftige Wohnungen verfügbar gemacht werden, bei deren Hergabe ein regelrechter Kampf entbrannte. Der bestimmt gute Wille des Wohnungsamtes, allen zu helfen, nutzt nichts. Es werden noch Jahre vergehen, bis es gelingen wird, das Wohnungsproblem so zu lösen, daß alle Wohnungssuchenden eine zwar bescheidene, aber doch ausreichende Wohnmöglichkeit finden.

Deshalb: Ein wenig Verständnis auch für die schwierige Lage des Wohnungsamtes!

Linges ist Amtsbürgermeister

Frimmersdorf. In der katholischen Volksschule Frimmersdorf trat die Amtsvertretung der Gemeinden Frimmersdorf und Neurath zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Der bisherige Amtsbürgermeister Deutsch trat von seinem Posten zurück, und der Aelteste des Amtsrates, Amtsvertreter Jansen, übernahm zum Wahlakt den Vorsitz. Vorgeschlagen wurden für den Posten des Amtsbürgermeisters Amtsvertreter Geuer (SPD) und Amtsvertreter Linges (Z.). Mit acht gegen fünf Stimmen wurde Amtsvertreter Linges zum Amtsbürgermeister gewählt. Stellvertretender Amtsbürgermeister wurde Amtsvertreter Brings (CDU).

Die Amtskassenrechnung wurde abgenommen. In Einnahme und Ausgabe betragen die Summen 44 106,— DM, und damit gilt die Rechnung als ausgeglichen. Die Angelegenheit über das Fortbestehen des Ernährungsamtes möchte neben vielen Orten auch die Amtsvertretung Frimmersdorf geregelt sehen. Auch hier ist man der Ansicht, daß Lebensmittelkarten kein Ansehen mehr genießen. Man kam zu dem Entschluß, die noch auf dem Ernährungsamt beschäftigte Kraft vorsorglich zum 1. April 1950 zu kündigen.

Ein neuer Dienstwagen ist für das Amt Frimmersdorf erforderlich. Das Amt besaß einen guten Wagen, der damals als Beutegut requiriert wurde und heute in Osterrath laufen soll.

Keine Weihnachtsfreude

Holzheim. Weihnachten beendete die Marmeladen- und Zuckerrübenkrautfabrik Niesen u. Hußmann in Holzheim ihre Zuckerrübenkampagne und entließ die gesamte Belegschaft bis auf eine kleine Stammannschaft.

„Für jeden etwas"

Hemmerden. Wie in jedem Jahr hält der MGV Sängerbund am 31. Dezember im Saal von Kempinski seine Silvesterfeier ab. Dem Tag haben die Sänger das Motto gegeben: „Für jeden etwas". Neben Gesang, Vorträgen und Tanz findet eine große Verlosung statt. Der Sängerbund, der im kulturellen Leben der Gemeinde eine besondere Rolle spielt, ladet alle Freunde und Gönner herzlich ein.

Dujardin 18 10 DUJARDIN & CO VORMALS GEBR. MELCHER UERDINGEN AM RHEIN
Der Weinbrand der seinesgleichen sucht

Heimat – nah und fern

Frauen widerstandsfähiger als Männer

K ö l n (Eigenbericht). Zu einer bemerkenswerten Feststellung kommt der Jahresbericht 1948 der Deutschen Angestellten-Krankenkasse, einer genossenschaftlichen Selbsthilfeeinrichtung mit 450 000 Stammversicherten in den Westzonen. Während es früher als feststehend galt, daß die weiblichen Versicherten krankheitsanfälliger waren als die Männer, zeigt die Entwicklung seit 1937 ein stetiges Steigen der Krankheitshäufigkeit der Männer. Daß Arbeitsunfähigkeit bei Frauen häufiger eintritt als bei Männern, ist eine alte Erfahrung. Seit Kriegsbeginn aber ist die Häufigkeit bei den Männern erheblich gestiegen. Zunächst hatte das seine Ursache darin, daß die Gesünderen zum Wehrdienst einrückten und die Schwächeren und Älteren zurückblieben. Aber auch heute noch ist die Arbeitsunfähigkeit männlicher Kassenmitglieder viel häufiger als vor dem Kriege. Das dürfte seinen Grund in der großen Zahl der zurückgekehrten Kriegsgefangenen haben, die häufiger Behandlung bedürfen. Die Arbeitsunfähigkeit männlicher Versicherter dauert gegenwärtig wesentlich länger als die der Frauen. An der Zahl der Tage, die auf den einzelnen Krankenhausfall im Durchschnitt entfallen, erweist sich außerdem, daß die Fälle, in denen männliche Mitglieder in Krankenhausbehandlung eingewiesen werden müssen, offenbar schwererer Natur sind als früher.

Allgemein ist die Neigung zu Gelenkrheuma, Zuckerkrankheit, Basedowscher Krankheit, Anämie und sonstigen Krankheiten des Blutes und der blutbildenden Organe gegenüber der Vorkriegszeit außerordentlich zurückgegangen. Dagegen ist, vor allem unter den Männern, eine starke Zunahme von Erkrankungen der Atmungsorgane zu beobachten. Das gleiche gilt auch für Erkrankungen der Verdauungsorgane; die Männer sind in dieser Hinsicht anfälliger geworden als die Frauen. Stark gestiegen sind die Erkrankungen des Zentralnervensystems (Neuralgien, Neurasthenien, Neurosen und dergl.) und der Sinnesorgane. Außerordentlich hoch waren in den Jahren nach dem Krieg die Erkrankungen an vorzeitiger Herz- und Altersschwäche und Unterernährung. Die auffälligste Steigerung trat auf dem Gebiet der Hautkrankheiten (Furunkel usw.) ein, die weitgehend als Mangelfolgen anzusehen sind. Die nach dem Krieg festgestellte bedeutsame Steigerung der Geschlechtskrankheiten hat ihren Höhepunkt anscheinend bereits überschritten.

Technischer Lesesaal

Düsseldorf. Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) hat seiner früheren Gepflogenheit folgend auch im kürzlich eingeweihten Vereinshaus zu Düsseldorf (Prinz-Georg-Straße 77, Nähe der Rochuskirche) einen Lesesaal eingerichtet, in dem an 12 bequemen Arbeitsplätzen etwa 150 in- und ausländische Fachzeitschriften eingesehen werden können.

Wenn auch die großen Bücherbestände des VDI in Berlin verlorengegangen sind, so ist doch in der Wiederbeschaffung ebenfalls ein Anfang gemacht und die vorhandenen Bücher stehen ebenfalls im Lesesaal zur Verfügung. Die Benutzung ist kostenlos auch für solche Ingenieure, die nicht in einer der im deutschen Verband technisch wissenschaftlicher Vereine zusammengeschlossenen Organisationen Mitglied sind.

Die offizielle Eröffnung findet am 2. Januar 1950 statt. Oeffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr, Sonnabend von 9 bis 13 Uhr.

Statt Weihnachtsfeier Trauergeschenk

Immigrath. In einer Immigrather Fabrik fiel, wie jetzt bekannt wird, am 24. Dezember einem Arbeiter eine sechs Zentner schwere Eisenplatte auf den Kopf. Der Arbeiter war sofort tot. Die Belegschaft des Werkes hatte für den Nachmittag eine Weihnachtsfeier vorbereitet und dazu Schnaps, Wein usw. eingekauft. Nach dem Todesfall wurden die Getränke und sonstigen Geschenke sofort wieder verkauft und mitsamt den Geldgeschenken sowie den Geldmitteln, die aus einer freiwilligen Sammlung zusammenkamen, der Witwe des Verunglückten übergeben.

Die Grenze bekam ein Loch

Aachen. Rund 5000 Grenzbewohner konnten das Weihnachtsfest zum ersten Male nach dem Kriege wieder mit ihren Verwandten in Belgien verleben. Für die Weihnachtsfeiertage war eine Sondergenehmigung für den kleinen Grenzverkehr mit Belgien zum Besuch von Verwandten ersten und zweiten Grades erteilt worden.. Allein beim Zollamt Aachen-Köpfchen passierten in den Weihnachtstagen 2200 Grenzbewohner aus Deutschland oder Belgien die Grenze. Trotz des starken Andranges wickelte sich der Grenzverkehr reibungslos ab. Mit Stolz erklären die Zollbeamten, daß kein Festgast länger als fünf Minuten bei der Zollabfertigung zu warten brauchte. Als Weihnachtsgeschenk hatte der Zoll den Weihnachtsbesuchern kleine Freimengen zugebilligt. Die Grenzgänger erlebten die freudige Ueberraschung, daß darüber hinaus die Zollbeamten großzügig beide Augen zudrückten, wenn einige Kaffeebohnen mehr im Gepäck der Reisenden festgestellt wurden.

Krankenschwestern wissen zu kämpfen

Minden. Eine Zigeunerschlacht in Minden am 20. Dezember hat die Beteiligten derartig erregt, daß zwischen den verfeindeten Sippen noch immer keine Beruhigung eingetreten ist. Bei der Prügelei waren zwei Zigeuner lebensgefährlich verletzt worden. Sie wurden in das Kreiskrankenhaus eingeliefert. Einige Tage später drang eine Gruppe Zigeuner in das Krankenhaus ein, um sich die dort liegenden Verletzten „noch einmal vorzunehmen". Zwischen den Eindringlingen und den Schwestern des Kreiskrankenhauses entspann sich ein Handgemenge, worauf die Zigeuner unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten. Um weiteren Ueberfällen vorzubeugen, sind vor dem Kreiskrankenhaus zwei bewaffnete Polizeiposten aufgezogen.

Sowjetische Kriegsgräber mustergültig

Warburg. Unter Führung eines britischen Offiziers besichtigte am Mittwoch eine russische Kommission die Gräber der im Kriegsgefangenenlager Dössel bei Warburg verstorbenen russischen Soldaten. Die Sowjets zeigten sich über die gepflegte Friedhofsanlage überrascht und bemerkten, daß die Opfer des Krieges in Ehren gehalten werden.

Durch Knallkapseln schwer verletzt

Rheydt. Zwei Burschen von 10 und 13 Jahren waren auf noch nicht geklärte Weise in den Besitz von Knallkapseln gelangt, die von der Eisenbahn beim Versagen der Signalanlagen als Notsignal verwandt werden. Die Jungen hatten beim Spiel ein Feuerchen gemacht und warfen mehrere Kapseln hinein. Sofort kam es zu starken Explosionen, bei denen den Burschen Fetzen der eisernen Hüllen um und gegen die Köpfe flogen. Sie mußten mit ernsten Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden und waren bisher noch nicht vernehmungsfähig.

250 000 DM für Flußregulierung

Siegen. Die Arbeiten zur Regulierung der Sieg und der Nephe unterhalb von Nieder-Nephen, die mit einem Aufwand von 250 000 DM betrieben wurden, sind zum Abschluß gekommen. Durch diese Arbeiten sollen die Ursachen der Hochwasserschäden beseitigt werden.

Bücherspende eines Amerikaners

Leichlingen. Ein Amerikaner, dessen Familie aus Leichlingen stammt und der vor zwei Monaten Leichlingen einen Besuch abgestattet hatte, schrieb jetzt der Stadtverwaltung, er habe in seiner neuen Heimat zu einer Bücherspende für die deutsche Stadt aufgerufen. Es seien auch einige Bücherspenden angekündigt worden. Allerdings könne er nicht deutsch lesen, so daß er nicht wisse, was bei dieser Spende herauskomme. Wenn die Bücher beisammen wären, werde er sie schicken und hoffe, daß man sie dann auch verwenden könne. Die Leichlinger sind jetzt gespannt, welcher Lesestoff von jenseits des Ozeans ankommen wird.

Steinerne Grabkisten von 50 Zentnern

Köln. Der römischen Grabanlage aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert, die kürzlich im Kreise Bergheim unter einer Erdschicht von 80 Zentimeter freigelegt wurde, ist nach Ansicht von Fachkreisen aus dem rheinischen Landesmuseum Bonn eine besondere Bedeutung beizumessen. Die Grabanlage zeigt den Uebergang vom Leichenbrand zur Erdbestattung und weist beide Arten unmittelbar nebeneinander auf. Der Bergheimer Fund wird als einmalig im Rheinland bezeichnet.

Die Anlage, aus der zunächst eine 2,51 m lange steinerne Grabkiste und 2 bis zu 50 Ztr. schwere Aschenkisten zur Beisetzung der Urnen und Beigaben geborgen werden konnten — für eine weitere Grabstelle sind sichere Beweise vorhanden —, war ursprünglich von einer Einfassungsmauer umgeben, von der ebenfalls wesentliche Fundamentsreste aufgefunden werden konnten.

Bewaffneter Einbruch aufgeklärt

Gütersloh. Ein im März dieses Jahres in Schloß Holte begangener bewaffneter Einbruch in die Garage eines Sägewerksbesitzers konnte jetzt aufgeklärt werden. Damals wurde der Direktor der Bielefelder Ankerwerke, Lockner, durch einen schweren Bauchschuß verwundet. Die Täter, die von der Gütersloher Kriminalpolizei festgestellt wurden, sind drei 20jährige Burschen aus dem Amtsbezirk Werl, die inzwischen ein Geständnis abgelegt haben. Nach ihrer Darstellung haben sie die Garage erbrochen, um mit dem Wagen eine Spritztour zu machen. Das höhere britische Militärgericht wird sich voraussichtlich mit dem Fall beschäftigen.

Unverhoffte Bescherung

Solingen. Eine „schöne Bescherung" erlebte ein Ehemann in Solingen. Geheimnisvoll hatte er vor Weihnachten die Geschenke, darunter einen Pelzmantel, in dem Kleiderschrank versteckt. Am Weihnachtsmorgen öffnete er den Schrank, um seine Gattin zu überraschen. Groß war seine Bestürzung, als er entdeckte, daß sich ein Dieb der Geschenke angenommen hatte. Die Gattin ging leer aus.

Nun bleibt sie doch

Düsseldorf. Die seit Monaten umstrittene große Maschinenhalle des Bochumer Vereins in Bochum, die während des Katholikentages als Festhalle diente, bleibt erhalten. Wie die Landespressestelle von Nordrhein-Westfalen mitteilt, hat der Bundesfinanzminister auf Initiative des Bundeskanzlers Dr. Adenauer hin eine Viertelmillion DM für die Lieferung einer Ersatzhalle in Aussicht gestellt. Die erforderliche Restsumme für die neue Halle will der Bochumer Verein zur Verfügung stellen.

Die Bochumer Halle war Jugoslawien als Reparationsgut zugeteilt worden und sollte demontiert werden. Jugoslawien wird jetzt eine gleichwertige Neukonstruktion erhalten, die bereits von den deutschen zuständigen Stellen in Auftrag gegeben ist.

Nach dem Bochumer Katholikentag hatten sich führende deutsche Persönlichkeiten, darunter auch Kardinal Frings, für die Erhaltung der 40 000 qm großen Halle als Kongreß- und Konzertraum eingesetzt. Die britischen Besatzungsstellen und auch Jugoslawien hatten sich unter gewissen Bedingungen damit einverstanden erklärt. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hatte sich in einer früheren Sitzung wegen der Kosten der Ersatzlieferung nicht dazu entschließen können, den Bau einer Ersatzhalle zu übernehmen.

Noch einmal davongekommen

Schleiden. Ein Lastkraftwagen, der am Dienstag einen unbewachten Bahnübergang bei Kall überquerte, wurde von einem Personenzug aus Richtung Kall erfaßt und einige Meter weit mitgeschleift. Der Aufbau des Lastkraftwagens wurde vollständig zertrümmert. Fahrer und Beifahrer kamen mit dem Leben davon, mußten jedoch mit Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

Kinder steckten Dachstuhl an

Schleiden. Zwei Kinder im Alter von 9 und 4 Jahren, die am Dienstagnachmittag in Dahlen mit einer brennenden Kerze auf dem Dachboden des elterlichen Hauses herumstöberten, verursachten einen Dachstuhlbrand. Das Feuer griff auf die benachbarte Scheune über, die niederbrannte.

Schwefelwasserstoff in der Milchflasche

Dinslaken. In einer Milchflasche, die in einem Dinslakener Krankenhaus für einen Säugling abgegeben wurde, befand sich Schwefelwasserstoff, wie aus einer chemischen Untersuchung hervorging. Ob der Schwefelwasserstoff absichtlich in die Milchflasche gefüllt wurde, steht noch nicht fest. Kriminalpolizeiliche Untersuchungen sind noch im Gange.

Warta-Reklame hat sich gewaschen

Düsseldorf. Das Warta-Werk in Witten-Ruhr veranstaltet gegenwärtig einen originellen Wettbewerb. Es sucht den „Warta Filmstar". Das Wartawerk sucht ein „schönes junges Menschenkind", dem eine kostenlose 2jährige Ausbildung zur Film-Schauspielerin und die Bestreitung aller Lebensunterhaltskosten für diese zwei Jahre versprochen wird. „Auch wir stehen im Dienste der Schönheit und sehen eine lohnende ideelle Aufgabe darin, ein junges, hoffnungsvolles Talent zu fördern." Damit begründet das Wartawerk seine neuartige Reklameidee.

Aus der Anzahl der Bewerberinnen werden zunächst von einer Jury, der unter anderem Wolfgang Liebeneiner, Bernhard Minetti, Camilla Horn und Lotte Koch angehören werden, eine Reihe ausgesucht, von denen auf Kosten des Wartawerkes Filmprobeaufnahmen gemacht werden sollen. Die Bilder der 12 besten Bewerberinnen, die eine wertvolle Prämie erhalten, werden dann an Filmstudios eingesandt.

Eisenbahnwagen mit Leuchtröhren

Dinslaken. Die Bundesbahn beabsichtigt, die in den Personenwagen üblichen Gaslampen durch Leuchtröhren zu ersetzen. Eine Dinslakener Firma hat bereits einen Versuchswagen mit der neuen Lichtanlage ausgestattet. Er soll in Kürze im Ruhrgebiet eingesetzt werden. Wie die Werksleitung der Firma mitteilt, sollen im Laufe der nächsten Jahre 12—15 000 Wagen mit diesen Leuchtröhren versehen werden, falls sich der Versuchswagen bewährt. Das Licht kann von den Reisenden selbst bedient werden.

Hoher Neuzugang in der Lebensversicherung

Köln. Mit dem Abschluß von rund 290 000 Versicherungsverträgen im Monat November mit einer Gesamtversicherungssumme von 302,7 Mill. DM. hielt sich das Neugeschäft der Lebensversicherungsunternehmen im Bundesgebiet auf der im Oktober erreichten außerordentlichen Höhe. Dabei entfielen 203,7 Mill. DM. auf Großlebens- und Gruppenversicherungen und 99 Mill. DM. auf Kleinleben. Die Schadenszahlungen betrugen wiederum etwas über 15 Mill. DM.

Kirchen- und Schulbau

M.Gladbach. Der Stadtteil M.-Gladbach-Pesch, der an den Volksgarten angrenzt und neben dem Stadtzentrum von allen Bezirken am schwersten unter den Folgen der Bombenangriffe litt, hat jetzt wieder ein Gotteshaus und eine Schule bekommen. Die wiederaufgebaute Pfarrkirche Herz Jesu wurde am Sonntag mit einem feierlichen Weiheakt wieder ihrer Bestimmung übergeben. Das 1903 in gotischem Stile erbaute Gotteshaus war fast völlig zerstört. Von den 8000 Pfarrangehörigen wohnten bei Kriegsschluß nur noch 220 inmitten des Trümmerfeldes, zu dem der ganze Pfarrbezirk geworden war. Jetzt haben in diesem Bezirk bereits wieder 3500 Gläubige ihre Heimstätte gefunden, die unter großen Opfern und unter freiwilliger Mitarbeit wenigstens den hinteren Teil ihrer Kirche bis zum Kreuzschiff wieder aufbauten. Eine nebenan stehende Baracke, die bisher als Notkirche diente, soll alsbald als Kindergarten eingerichtet werden.

Zwei Tage vor der Kirche wurde auch die Pescher Schule wieder in Benutzung genommen. Sieben Jahre lang mußten die Pescher Kinder, weil sie kein eigenes Schulgebäude mehr hatten, weite Wege zu den Schulen anderer Stadtteile zurücklegen. Zuletzt genoß ihre Schule Gastfreundschaft in der Knabenmittelschule. Oberstadtdirektor Dr. Fleuster gab bei der Einweihung des neuen sechsklassigen Schulbaues seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß die Schulverhältnisse im Stadtteil Pesch, die die schlechtesten in der ganzen Stadt waren, nunmehr wieder geordnet sind.

Kölner Rosenmontagszug 1950

Köln. 23 Wagen in neun Abteilungen und 32 Gruppen soll der Kölner Rosenmontagszug 1950 umfassen. Da die Stadt Köln 1950 ihre 1900-Jahr-Feier erlebt, steht auch der Rosenmontagszug unter dem Motto: „Kölle wie et es und wor sick 1900 Johr".

Wie der Zugleiter und zweite Vorsitzende des Festausschusses, Thomas Ließem, am Mittwoch mitteilte, werden die Kennzeichen des Zuges „Prunk und Humor" sein. Die Zugkosten sollen 175 000 DM betragen. Darin sind die Mittel der einzelnen Gesellschaften für eigene Gruppen, für Wurfmaterial usw. nicht einbegriffen. Die Unkosten des Festausschusses sollen durch die eigenen Einnahmen aus den Tribünenplätzen entlang der Zugstrecke, aus Veranstaltungen, dem traditionellen Zuggroschen und den Bausteinen, sowie der „freigebigen Hand" der Wirtschaft gedeckt werden. Die Stadt Köln gibt keinen Zuschuß, leistet aber „Hilfestellung". Die bisherigen Planungen fanden am Mittwoch die Zustimmung der Stadtvertretung und Stadtverwaltung.

Sind Radfahrwege überflüssig?

Düsseldorf. In der letzten Sitzung des Verkehrsausschusses sprach der Vertreter der Rheinbahn eingehend über die zweckmäßigste Anordnung der Straßenbahnschienen im Straßenraum. Als beste Lage der Schienen, sowohl ein- wie zweigleisig, hat sich bisher die Mittellage erwiesen, wobei der Gleisachsenabstand auf 3 Meter bemessen wird. Hierbei sollen Kurven einen möglichst großen Radius haben und es wird neuerdings angestrebt, keine Kurve unter 25 Meter Radius zu bauen. Als gangbarste Straßenbreite für Verkehrsstraßen werden 12 bis 13 Meter angesehen. Ueber 17 Meter hinaus sollte man nicht gehen, da der Fußgänger sonst zu große Fahrbahnflächen zu überschreiten hätte. Haltestellen-Inseln ferner sollten mindestens 1,50 Meter, und soweit es für die anderen Verkehrsteilnehmer tragbar ist, bis zu 2,50 Meter breit sein.

Bei Einbahnstraßen muß der Gleiskörper so verlegt werden, daß links vom Schienenpaar noch ein genügender Parkstreifen von etwa 3 Meter Breite und rechts zumindest eine, besser jedoch zwei Fahrbahnen zur Verfügung stehen. Die Kasernenstraße kann hierfür als künftiges Musterbeispiel gelten. Besondere Beachtung verdient die Frage des Vorteils oder Nachteils von Verkehrsinseln. Der Verkehrssicherungsausschuß war einhellig der Ansicht, daß die meisten im Stadtgebiet vorhandenen Inseln zu groß sind und dadurch verkehrshemmend wirken. Im nächsten Jahr wird man sich damit befassen, wie hier eine Bereinigung erzielt werden kann. Der Geschäftsführer des Verbandes für das Verkehrsgewerbe wies darauf hin, daß eine möglichst flüssige Gestaltung des Verkehrs auch die größte Sicherheit biete. Gegebenenfalls müsse die Verbreiterung der Straßen auf Kosten der Bürgersteige und Inseln erreicht werden. Das Straßenbauamt und die Verkehrsabteilung des Ordnungsamtes machten hierzu die Einschränkung, daß man nicht ganz auf die Inseln verzichten dürfe, da eine gewisse optische und auch tatsächliche Führung des Verkehrs durch diese Art der Fahrbegrenzung erwünscht sei. Außerdem dürfe man nicht außer acht lassen, daß ein vollkommen zügig angelegtes Straßennetz erfahrungsgemäß zu übergroßer Geschwindigkeit und Disziplinlockerung reize.

Als Beispiel einer künftigen Straßengestaltung wurde die Grafenberger Allee angeführt, deren Verkehrsverhältnisse auch in der Oeffentlichkeit des öfteren diskutiert wurden, vor allem auf der Strecke bei Haniel & Lueg. An diesem Kulminationspunkt des Verkehrs könnte zunächst bei Wegfall der Radwege durch Errichtung von Haltestellen-Inseln der Verkehr flüssiger gestaltet werden, der jetzt sehr üble Stokkungen erleidet. Die 41 Meter breite Grafenberger Allee ließe bei Wegnahme der Vorgärten auch einen zweigleisigen besonderen Bahnkörper zu. Im allgemeinen sollten bei allen Straßen, die zwischen den Baufluchtlinien mehr als 35 Meter messen, eigene Bahnkörper in der Straßenmitte angelegt werden. Köln zum Beispiel verfügt über mehr eigene Bahnkörper als Düsseldorf und hat ein Drittel weniger Straßenbahnunfälle.

Straßenbahn, Omnibus oder Obus?

Die Frage, ob die Straßenbahn, der Omnibus oder der Obus das zweckmäßigste Großverkehrsmittel ist, wurde in der Verkehrsausschußsitzung von dem Vertreter der Rheinbahn dahin beantwortet, daß hierfür das wirtschaftliche Moment ausschlaggebend sei. England, das oft als Beispiel hingestellt wird, könne man nicht als Muster nehmen, da dort die Strompreise sehr hoch lägen und deshalb die Umstellung auf Verbrennungsmotore günstiger war.

Beigeordneter Maase führte aus, daß die Straßenbahn auch in Zukunft das billigste Massenbeförderungsmittel darstelle. Das schwere hiesige Wagenmaterial habe bei der verhältnismäßig hohen Fahrgeschwindigkeit aber zu lange Bremsstrecken und wirke infolge der Länge der Züge innerhalb der engen Straßen hemmend auf den übrigen Verkehr. Künftig müsse man daher dem Großraumtriebwagen ohne Beiwagen den Vorzug geben, der unter möglichster Verwendung von Leichtmetall hergestellt werden soll. Infolge seines großen Anziehungsmoments sei dieser nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch an Haltestellen, auf Kreuzungen und in Kurven weniger verkehrshemmend. Er wies sodann darauf hin, daß man in einer Nachbarstadt bei Untersuchungen über die moderne Umgestaltung von Verkehrsknotenpunkten statistische Methoden angewandt und hierdurch wertvolle Fingerzeige für die zweckmäßigste Anordnung von Haltestellen an Verkehrsbrennpunkten mit starkem Umsteigeverkehr erhalten habe.

Weihnachtsfest mit kleinen Störungen

Düsseldorf. Der Verlauf der Weihnachtstage in den Städten und Kreisen des Landes Nordrhein-Westfalen entsprach durchweg dem friedlichen Charakter des Festes. Nur von einzelnen Stellen wurden Ordnungsstörungen gemeldet. So belästigten am ersten Weihnachtstage nach einer Mitteilung der Wuppertaler Polizei einige britische Soldaten in angetrunkenem Zustand die Straßenpassanten. In der Nacht zum Dienstag wurde ein Straßenbahnwagen zweimal von englischen Soldaten angehalten und mit Steinen beworfen. Fahrer, Schaffner und einige Fahrgäste wurden verletzt. Die Täter wurden von der deutschen Polizei in Verbindung mit der englischen Regimentspolizei festgenommen.

In fast allen Kreisen des Regierungsbezirks Arnsberg hatte die Polizei während der Festtage nichts zu tun. Lediglich in den Kreisen Soest und Lippstadt wurden je ein Selbstmord festgestellt. In Remblinghausen (Kreis Meschede) brannte in der katholischen Pfarrkirche der Schalter aus. Am Spreiberg, zwischen Arnsberg und Neheim-Huesten wurde am 1. Feiertag ein 60jähriger Mann, an einem Baum hängend, tot aufgefunden.

In Gelsenkirchen-Buer zeigte am Abend des ersten Feiertages ein 21jähriger junger Mann vier Straßenpassanten eine amerikanische Armeepistole. Kurz darauf schoß er wahllos auf seine interessierten Zuschauer, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Der leichtsinnige Schütze wurde festgenommen.

In der Frühe des ersten Weihnachtstages drangen vier betrunkene Männer in die katholische Kirche Buer-Reckhausen ein und versuchten, durch lautes Randalieren die Christmette zu stören. Der Küster und einige Kirchgänger beförderten die wüsten Burschen ins Freie.

Im Rhein-Wupper-Kreis erklärte die Polizei, ein so friedliches Weihnachtsfest seit vielen Jahren nicht mehr erlebt zu haben. Kein einziger Einbruch wurde verübt, es wurde niemand verletzt und auch die sonst üblichen Weihnachtsbaumbrände waren ausgeblieben.

Es war ein Privatboot

Düsseldorf. Nach Feststellungen der Polizei von Wesel war das Boot, das in der Nacht zum Dienstag in Nieder-Moermter bei Rees kenterte, ein Privatboot, für das es keinen verantwortlichen Fährmann gab.

Sinkender Bierumsatz

Düsseldorf. Weit unter die Hälfte des Bierabsatzes vom September dieses Jahres sank der Absatz im November ab. Waren es im September noch 363 000 hl, die von nordrhein-westfälischen Brauereien abgesetzt wurden, so sank diese Zahl im Oktober auf 246 400 und im November auf 163 500 hl ab. Für den Dezember wird auf Grund des bisherigen Geschäftsganges noch einmal eine niedrigere Umsatzziffer erwartet. Der Verband rheinisch-westfälischer Brauereien, Düsseldorf, sieht die Gründe für diese unbefriedigende Entwicklung in der Verdoppelung der Herstellungskosten, in der hohen Biersteuer und in der Kalkulation der Ausschankpreise. Die Wirte berechneten ihre Ausschankspanne nicht vom Netto-Einkaufspreis her, sondern vom Bruttopreis, d. h. Einkaufspreis plus Biersteuer. Alle Beteiligten, so erklärt der Verband, hätten nunmehr die Aufgabe, den Bierpreis zu verbilligen, um dadurch die erste Voraussetzung für eine Steigerung des Umsatzes zu schaffen. Dazu gehöre die Senkung der Biersteuer und die Berechnung der Ausschankspanne vom Nettopreis her.

Der Gesamtausstoß des Jahres 1949 wird nach den Angaben des Brauereiverbandes rd. 2,5 Mill. Hektoliter betragen gegenüber 2,4 Mill. hl im Jahre 1948, aber einem Friedensausstoß im Durchschnitt der Jahre vor 1939 in Höhe von rd. 7,2 Mill. hl in Nordrhein-Westfalen. Für den Wettbewerb der Brauereien untereinander verlangt der Verband in einem kommenden Kartellgesetz die Zulassung von wettbewerbsregelnden Maßnahmen. Der unbeschränkte Wettbewerb würde, so erklärt der Verband, zu einer Gefährdung und Vernichtung vieler Betriebe führen und damit zu einer Konzentration der übrig bleibenden Wirtschaftskraft, also zum Gegenteil von dem, was die Kartellgesetzgebung verhindern wolle.

Westdeutsche Hobelspäne

Das war ihm doch zu bunt, dem obdachlosen Mann aus Aachen. Alle Schaufenster waren am Weihnachtsabend voll und nur sein Magen war leer. Kurz entschlossen stieg er in einem der einladenden Lebensmittelgeschäfte ein und bereitete sich ein festliches Mahl, das er dann in aller Gemütsruhe sich schmecken ließ. Das Leckermaul wollte aber auch für die kommenden Festtage vorsorgen, packte in seinen Koffer 70 Tafeln Schokolade und sah dann ein, daß dies letzten Endes doch reichlich happig war und ließ sich von dem zufällig des Wegs kommenden Ladenbesitzer festnehmen und vom Ueberfallkommando hinter Schloß und Riegel bringen.

•

Trotz Verkehrsampeln, Verkehrsschutzleuten und allen sonstigen Verkehrsvorrichtungen ließ sich Jolanthe, die etwas zu früh aufgetretene Glücksgöttin der bevorstehenden Jahrhundertteilung in Bielefeld nicht aus der Ruhe bringen, grunzte Straßenbahnen und Autos an, rannte Radfahrer um, enthob einen Schutzmann seines Postens und störte sich wenig um den Menschenauflauf, den sie verursachte und schließlich mußte ein ganzes Polizeiaufgebot anrücken, die das Borstenvieh dann vorläufig festnahm. Ein Eigentümer der Glücksbotin hat sich noch nicht gemeldet, so daß die Möglichkeit besteht, daß die Polizei zu Silvester wirklich „Schwein" hat.

•

„Ich möch zo Foß no Kölle jon", riefen 360 alte Frauen wie aus einem Munde, als der Regierungspräsident Dr. Warsch die aus Köln nach Zülpich evakuierten nach ihrem sehnlichsten Wunsch fragte.

Der Weihnachtsvogel

„Puh, wie kalt ist's heute!" — Zwei Buben gehen durch den verschneiten Wald. Unter ihren Füßen knarrt der harte Schnee. Tief hängen die schneebedeckten Zweige der Fichten herab. „Schau die vielen Spuren im Schnee. Hier sind die Häslein gehupft. Die werden jetzt arge Not haben, sind doch all ihre Futterstellen zugedeckt. Ich möchte kein Häslein sein!"

Da erklingt ein leises Schirilippzippzipp, schirilippzippzipp. „Horch, ein Vogel! Wie kommt der denn in den Winterwald?" Aufmerksam lauschen die beiden Jungen. Da huscht ein bunter Blitz von Fichte zu Fichte, rot und gelb. Und wieder tönt die muntere Weise des Vogels, der lustig von Baum zu Baum fliegt. Jetzt treten die Lauscher zurück, denn er bleibt auf einem kleinen Fichtenbaum sitzen. Rot und gelb ist das Gefieder, schwarz sind die Enden seiner gelben Schwanzfedern.

„Fritz, der ist krank. Er hat einen ganz verbogenen Schnabel. Er ist deshalb nicht mit zum warmen Süden geflogen. „Aber er ist doch ganz munter, flötet er doch so lustig." In diesem Augenblick fliegt der Buntrock unter die überhängende Schneelast eines großen Zweiges. Ein zartes Piepen ist zu hören. Erstaunt schauen sich die zwei Buben an. „Was ist denn das? Da piepen ja Junge! Ob der Vogel mitten im Winter...?" — „Da kommt Onkel Fritz mit dem Tannenbaum, dem wollen wir den Vogel zeigen." Und sie berichten das Erlebte. — „Ja, Jungen, das mit den jungen Vögelchen wird schon stimmen. Ich kenne den kleinen Buntrock. Kommt mal leise mit!"

Vorsichtig nähert er sich dem Baum, biegt leise die schneebedeckten Zweige auseinander. — O, wirklich ein Nest! Und vier Junge sind darin, mit blanken Augen, piepsend sperren sie die gelben Schnäbelchen auf. — „Das ist ja ein Wunder! Ein Vogelnest mit Jungen jetzt mitten im Winter." — „Ein Wunder ist's gerade nicht. Ihr müßt nur die Geschichte dieses Vogels kennen. Es ist der Weihnachtsvogel, weil er um die Weihnachtszeit brütet. Als der Herr am Kreuze hing, von allen verlassen, flog ein Vöglein zu ihm hin. Es hatte Mitleid mit dem Gequälten und wollte ihn vom Kreuze lösen. Mit seinem schwachen Schnäbelchen versucht es, die Nägel, die durch Hände und Füße getrieben waren, herauszuziehen. Bei dem vergeblichen Bemühen verbog sich der Schnabel. Von der durchbohrten Hand des Herrn fiel ein Tropfen Blut dem Vöglein auf die Brust. In Schmerzen lächelnd, von diesem Mitleid gerührt, sprach der Herr: „Sei gesegnet für und für! Trag das Zeichen dieser Stunde: Ewig Blut und Kreuzeszier! Hab Dank, du kleiner Vogel. Du sollst der einzige sein, der im Winter singt." — So sprach der Herr und starb. —

„Kommt zurück vom Nest! Der alte Vogel kommt mit Futter." Und husch ist der bunte Kerl unter dem Schneezweig verschwunden, taucht wieder hervor und schwingt sich auf einen Ast.

„Seht euch den Vogel an. Schaut den Blutfleck auf seiner Brust, den gekreuzten Schnabel!" — „Wie kann er denn damit beißen?" — Da turnt der Buntrock an einem Fichtenzapfen herum, und knack, knack fliegen die Schuppen des Zapfens herunter. Mit seinem krummen Schnabel stemmt er sie auf, holt sich dann die kleinen Samenkörner heraus und verzehrt sie mit Behagen. —

Um ein großes Erlebnis bereichert, gehen die Buben mit dem Onkel heim. Ein singender Vogel im Winterwald! — Vöglein im Nest zur Weihnachtszeit! —

H. E.

Kluge Leute erzählen ...

... daß das Pfeiferauchen bereits um die Zeitwende in Westeuropa bekannt war, wobei allerdings Lavendel, Hanfsamen und Kräuter den Tabak ersetzten.

... daß die erste Aluminiumbrücke über den kanadischen Fluß Saguenay gebaut wurde. Ihr Gewicht ist um die Hälfte geringer als das einer Stahlbrücke gleicher Konstruktion.

... daß die deutschen Revolutionäre des Jahres 1918 im kaiserlichen Schloß zu Berlin Zeitungspapier auf die Parkettfußböden legten, ehe sie ihre Maschinengewehre aufstellten.

... daß die englische Prinzessin Elisabeth ein Jahresgehalt von vierzigtausend Pfund empfängt.

... daß eine hölzerne Eisenbahnschwelle 35 DM kostet.

... daß es im Winter am Südpol kälter ist als am Nordpol.

Gesucht wird ein Millionenerbe

Ein amerikanischer Anwalt, der in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen als Kläger tätig war, sucht gegenwärtig in Amerika nach einem 4-Millionen-Dollar-Vermögen, das dem 83jährigen Schmiedemeister Johann Robl aus Biberach bei Waldmünchen zustehen soll.

Robls Großvater, Michael Robl, war 1830 als 31jähriger vom oberpfälzischen Ort Döfering allein nach Amerika ausgewandert und hatte dort sein Glück gemacht. Die Briefe an seinen Sohn Josef sprechen von großen Sägewerken und anderen Reichtümern. Wann und wo Michael Robl starb, erfuhr niemand.

1922 erhielt das Pfarramt in Döfering den Brief eines amerikanischen Erbschaftsgerichts. Man suchte den Erben des Roblschen Vermögens. Josef Robl war schon gestorben, und der Pfarrer wußte nicht, wohin die Familie und die Nachkommen des Auswanderers verzogen waren. Der Brief ging unerledigt zurück.

Erst kürzlich erfuhr der Enkel des Verstorbenen, der Schmiedemeister Johann Robl, von der damaligen Nachfrage. Aber heute weiß niemand mehr, woher das Gerichtsschreiben damals datiert war. So sucht der Erbe sein Vermögen, und das Vermögen wartet irgendwo auf den Erben.

Vappa Thera aus Elberfeld auf der Palmeninsel

In einer spartanisch eingerichteten Hütte auf einer kleinen Palmeninsel in der Nähe von Dodanduwe auf Ceylon wohnt ein Mann, der glaubt, das Glück gefunden zu haben. Es ist der Buddhistenmönch Vappa Thera.

Vappa Thera hat ein bewegtes Leben hinter sich. Einst hieß er Friedrich Ludwig Stolz und war Bandagist und Orthopäde in Elberfeld. Vor vierzig Jahren schüttelte er den Staub Europas von seinen Füßen.

Entscheidend für sein Leben wurde die Nachricht in einer Buddhistenzeitung, daß Ausländer in einem ceylonesischen Kloster Aufnahme finden könnten. Er wanderte nach dort. Aber die Ruhe und geistige Vertiefung, die er fand, wurden ihm bald gestört. Denn selbst die Mönchskutte schützte ihn nicht vor den Auswirkungen der Politik und des Krieges.

Weil er Deutscher war, wurde er bei Ausbruch des ersten Weltkrieges interniert und nach Australien geschickt. Später wurde er auch dort ausgewiesen. Mit einigen anderen Buddhistenmönchen reiste er nach China. Von Shanghai aus versuchten sie, die burmesische Grenze zu erreichen, doch sie wurden unterwegs verhaftet, da man sie für als Mönche verkleidete Spione hielt. Sie wurden nach Deutschland deportiert, und erst viele Jahre nach dem Krieg kam Vappa Thera wieder nach dem Osten — allerdings auch diesmal nicht nach Ceylon, sondern wieder nach Shanghai. Er ging nach Japan und lehrte eine Zeitlang als Professor für Sanskrit an japanischen Universitäten.

Als er nach Jahren endlich nach Ceylon zurückkehrte, war ihm wiederum nur kurze Zeit Ruhe beschieden: der zweite Weltkrieg brach aus — er wurde wieder interniert. In Debra Dun in Indien kam er zusammen mit deutschen Nationalsozialisten in ein Lager: ein Kreis, in dem es ihm als Kosmopolit wenig gefiel.

Nun sind die Jahre der Wanderschaft für den deutschen Mönch vorbei. Vor einem Jahr fanden ihn junge ceylonesische Buddhisten, die eine Bergwanderung machten, in der Einsamkeit. Er wohnte in einer Holzkiste und hatte keine warme Kleidung, um sich gegen die Nachtkälte zu schützen. Essen bekam er nur, wenn die Bauern ihm etwas brachten. Nur Bücher hatte er bei sich. Die jungen Buddhisten verschafften ihm seinen jetzigen Wohnsitz.

In gelber Mönchskutte sitzt Vappa Thera mit gekreuzten Beinen auf dem Boden, wenn er Besucher empfängt. Er erzählt voller Freude daß ihm gute Menschen ständig Bücher bringen. Trotz seiner 75 Jahre treibt er jeden Morgen seine Yogi-Übungen.

Vappa ist übrigens nicht der einzige Deutsche, der dort als Mönch lebt. Ein in Deutschland früher sehr bekannter Geiger wirkt auf Ceylon als Abt. Aber nicht alle Europäer können sich an das einfache Leben gewöhnen. So hat ein Österreicher es nach einiger Zeit vorgezogen, in Colombo einen Nachtklub aufzumachen. „Man kann ihn nur bedauern", sagt Vappa Thera. „Er hat sich sehr weit vom Nirwana entfernt."

Vappa Thera selber aber ist glücklich. Auf seiner Insel, die auf keiner Landkarte verzeichnet ist, fand er den Frieden mit sich selbst und seiner Umwelt. „Werden Sie so glücklich wie ich!" ruft er seinen Besuchern zum Abschied zu.

Thy.

Zauberlehrling im Indianer-Dschungel

„Werde ich jemals die Herrschaft über meine Glieder wiedererlangen?" Der berühmte amerikanische Spezialist, der am Krankenbett stand, zuckte die Achseln, und Richard Gill, gelähmt von den Beinen bis zum Hals, biß die Zähne aufeinander. „Möglich ist natürlich alles", fügte der Arzt hinzu, „und die Hoffnung wäre größer, wenn wir etwas mehr über das geheimnisvolle Pfeilgift Curare wüßten."

Curare? Gill horchte auf. Er besaß eine Hazienda am Rande des ekuadorianischen Urwalds, durch den er schon eine Reihe von Expeditionen gemacht hatte, ehe ihn bei einem Besuch in seiner Heimatstadt Washington die heimtückische rätselhafte Lähmung befallen hatte.

Von diesem Tage an war Richard Gill nur noch von einem Gedanken beherrscht: wieder gesund werden — und dann dem Dschungel das Geheimnis der Curareherstellung entreißen! Er hatte sich schon früher das Vertrauen indianischer Medizinmänner, der „Brujos", erworben, ja, von einem befreundeten Stamm war er sogar zum „Ehren-Brujo" gemacht worden.

Vier Jahre nach jenem Tag, an dem ihn die Lähmung aufs Krankenlager gezwungen hatte, zog Gill, begleitet von seiner Frau und indianischen Trägerkolonnen, in den Dschungel des Amazonas, um sich als Zauberlehrling in die geheimnisvolle Zubereitung des tödlichen, aber auch heilenden Giftes einweihen zu lassen. Nach anstrengenden Reisen durch Urwald und Sumpf und waghalsigen Kanufahrten durch die Stromschnellen des oberen Amazonas erreichte er nach Wochen den Lagerplatz, von dem aus er kleine Expeditionen zu den einzelnen Stämmen machte und nach endlosen Palavern des Vertrauen der indianischen Medizinmänner gewann.

Nach vielen Monaten abenteuerlicher Erlebnisse und mühevoller Forschungsarbeit kehrte Gill aus dem Amazonas-Dschungel zurück. In seinen Kisten, in Pflanzensammlungen, Tagebuchaufzeichnungen und den Rollen seines von ihm eigens für Dschungelverhältnisse entwickelten Farbfilms brachte er das Geheimnis des „fliegenden Todes" mit Curare, schon von dem britischen Seehelden Sir Walter Raleigh 1596 erwähnt, von Rudolf Virchow vor einem Jahrhundert in Berlin untersucht, von Orinoco-Indianern 1880 im Beisein Alexander von Humboldts zum ersten Male vor den Augen eines Weißen hergestellt, war dank der Zähigkeit eines einzelnen Mannes endlich der modernen Wissenschaft zugänglich gemacht.

Gerhard Matthäus

Auch Diplomaten kochen mit Wasser

Eine amüsante Plauderei über die Küchenchefs der diplomatischen Vertretungen des Auslandes in der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington veröffentlichte vor kurzem die größte Wochenzeitschrift der Vereinigten Staaten und zugleich der ganzen Welt, „The Saturday Evening Post", die eine Auflage von 3,7 Millionen hat.

Zwei Mitarbeiterinnen der Zeitschrift machten eine Rundreise durch die Küchen der Diplomaten und berichten darüber allerhand interessante Einzelheiten.

Ueberraschend ist, daß unter sechs der Küchen eine einzige mit einer elektrischen Mischmaschine ausgerüstet war, nämlich die der Kgl. Schwedischen Botschaft. Die meisten Küchen waren alles andere als modern, vielmehr eher höhlenartig und veraltet.

Daß die britische Botschaft einen französischen Küchenchef in Washington beschäftigt, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Daß in der Küche der italienischen Botschaft eine Spanierin mittlerer Jahre, noch dazu aus der Provinz Galizien, tätig ist und das Regiment führt, wird man so wenig erwarten, wie daß der Koch der brasilianischen Botschaft aus Rom stammt und die besten „pizzas", eine Art Kuchen, backt. Der Botschafter, Mauricio Nabuco, ein Junggeselle, brachte ihn aus Italien mit.

Ganz international ist die Küche der Kgl. Niederländischen Botschaft in Washington und ihr Personal. Küchenchef ist Rosa de Zepeda aus Guatemala. Ein Küchenmädchen stammt aus Argentinien, zwei Zimmermädchen aus England, der Diener aus Holland, der Chauffeur ist ein Amerikaner schottischer Abstammung und der Butler ein Italiener mit dem russischen Vornamen Vladimiro.

Wie zu erwarten, ist der Küchenchef Henry Ducluzeau der französischen Botschaft ein Künstler auf seinem Gebiet, der in seinem Beruf restlos aufgeht und sogar zu seiner Unterhaltung und Anregung in der Freizeit Kochbücher liest. Von der amerikanischen Kochkunst hält er herzlich wenig, weil er es ablehnt, mit Konserven und tiefgekühlten Speisen sich zu befassen.

Merkwürdige Delikatessen fanden die beiden Berichterstatterinnen in der Küche der birmanischen Botschaft, wo der Chef gerade die Masern hatte und daher ans Bett gefesselt war. Seine Stelle vertrat der dritte Sekretär namens U Khin, genannt Khinnie, der damit beschäftigt war, aus Haufen von Zwiebeln, Knoblauch, Gelbwurz, Chilipulver, pulverisiertem Ingwer, rohen Krabben und Eiern ein orientalisches Gericht mit einem altertümlichen Mörser zu mischen, während Schwaden von kochendem Erdnußöl den Raum vernebelten. Das Dessert des Tages wurde aus einem Seetang hergestellt, das aus dem Chinesenviertel von Washington stammte und je Pfund fünf Dollar kostete.

An Rezepten war die Ausbeute nicht sonderlich ergiebig. Eins davon stammt von der Gattin des früheren amerikanischen Gesandten in Norwegen, J. Borden Harriman, und ist „soupe remarquable" betitelt. An der „bemerkenswerten Suppe" ist schon merkwürdig, daß sie gar keine Suppe im eigentlichen Sinne ist, weil sie auf Toast und auf Eßtellern serviert wird. Um sie herzustellen, werden zwölf Muscheln, sechs Austern und ein Viertelpfund Champignons in einer Hackmaschine zerkleinert. Dann kommt eine Cremetunke dazu, die zwei Eßlöffel Butter, einen Eßlöffel Mehl, ein halbes Liter Milch und ein halbes Liter Rahm enthält. Ehe man sie mit Austern und Muscheln mischt, muß sie abkühlen und wird mit Zitronensaft, Salz und Pfeffer abgeschmeckt, dann wieder erhitzt. Dieser Mischung werden kurz vor dem Servieren drei Eßlöffel Sherry zugesetzt. Die Menge reicht für zehn Personen.

Im Faltboot nach Australien

Oskar Speck, ein Deutscher, der im Mai des Jahres 1932 in Ulm an der Donau zu einer Weltreise im Faltboot startete, führt heute in Australien ein zufriedenes Leben. Als er seine Reise begann, herrschte in Europa die Wirtschaftskrise mit allen ihren unerfreulichen Begleiterscheinungen in Deutschland. Den 25jährigen Oskar Speck hielt nichts in seiner Heimat zurück.

Er belud sein Faltboot mit Proviant, Seekarten, Navigationsinstrumenten und dem Notwendigsten an Kleidung. Zwei Quadratmeter Segel und seine beiden starken Arme trieben sein Boot die Donau hinab ins Schwarze Meer. Von dort ging die Reise weiter die türkische Küste entlang nach Cypern. Eigentlich hatte Speck die Absicht, dort halt zu machen — aber er änderte seinen Plan und landete in Syrien, reiste zu Lande bis zum Euphrat und paddelte den Strom hinab in den Persischen Golf. Monate vergingen, und Speck dachte noch immer nicht an die Heimkehr. Seine nächsten Ziele waren Indien, Ceylon und schließlich Australien.

Vorsorglich hatte er sich neue Faltboote vorausenden lassen, damit er — wenn sein altes leck zu werden begann, in ein neues „Schiff" umsteigen konnte.

Das letzte Stück bis zu seinem Ziel — Australien — legte er nicht im Faltboot, sondern in einem Kutter der australischen Polizei zurück.

Speck hatte auf seiner Fahrt die mannigfachsten Abenteuer zu bestehen. Viele Male kenterte sein kleines Boot und mußte wieder aufgerichtet werden, oder es wurde vom Winde von seinem Kurs abgetrieben. Einmal geriet Speck in Gefangenschaft von Eingeborenen einer Südseeinsel. Nach seiner Festnahme durch die australische Polizei verbrachte er fast sieben Jahre in Internierungshaft.

Heute ist Oskar Speck australischer Bürger. Er besitzt in Sydney ein eigenes gutgehendes Geschäft, in dem Opale bearbeitet werden. „Meine Reise hierher war sehr schwierig," erklärte Speck dieser Tage einem Vertreter der United Preß, „vielleicht werde ich eines Tages nach Deutschland fahren, um meine alte Mutter zu besuchen. Aber ich kehre bestimmt nach Australien zurück."

Rätselauflösungen aus Nr. 45

Silbenkreuzworträtsel. — Waagerecht: 1. Lametta, 3. Pupille, 5. Rakete, 7. Linde, 9. Hader, 10. Fibel, 11. Sela, 12. Fazit, 14. Lima, 16. Geselle, 18. Navarra, 19. Harpune. — Senkrecht: 1. Lanolin, 2. Tara, 3. Pute, 4. Leander, 6. Kelim, 8. Defizit, 9. Halali, 12. Farina, 13. Mosel, 15. Marine, 16. Gera, 17. Lehár.

Silbenrätsel: 1. Edelweiß, 2. Sentenz, 3. Isabella, 4. Sturmbock, 5. Tasso, 6. Eremit, 7. Isis, 8. Nanking, 9. Rheingold, 10. Ohrwurm, 11. Sawi, 12. Emu, 13. Norderney, 14. Tizian, 15. Sperber, 16. Pille, 17. Razzia, 18. Urahne, 19. Nordpol, 20. Gutenberg. — „Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart".

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Mohr, 3. Dekan, 7. Eleve, 8. Tran, 11. Kar, 12. Tal, 14. Uso, 16. Elefant, 17. Klavier, 20. Weh, 22. Rio, 23. Opa, 25. Kent, 26. Radau, 27. Finte, 28. Rebe. — Senkrecht: 1. Mette, 2. Ren, 3. Dekanat, 4. Eva, 5. Keru, 6. Nero, 9. Ralle, 10. Ale, 13. Ballade, 15. Stein, 18. Ire, 19. Rotte, 20. Wolf, 21. Hort, 24. Pat, 25. Kur.

Die Tragödie des Menschen

Zu Gustaf Gründgens' neuer Hamlet-Deutung in Düsseldorf

Die neue Hamlet-Deutung durch Gustaf Gründgens, deren beispiellosen Erfolg in Düsseldorf wir in unserem Vorbericht (siehe Weihnachtsausgabe) bereits verzeichneten, wird zweifellos in die deutsche Theatergeschichte eingehen. Die körperliche wie geistige Elastizität des Künstlers, der in seltener Vollkommenheit komödiantische Lust, intellektuelle Wachheit und gefühlsmäßige Intuition miteinander vereint und gegeneinander auszuspielen weiß, befähigt ihn immer wieder zu überraschenden Lösungen als Schauspieler und Regisseur. Gründgens ist ein objektivierender Darsteller aus subjektiver Erkenntnis der wesentlichen Zusammenhänge. Er ist Herr seines Stoffes, er steht über der Sache, in deren Kernmitte er eindringt. Er arbeitet ganz werkgetreu bis zur Kargheit, bis zur nüchternen Wahrhaftigkeit - aber er liebt auch die Arabeske.

Sein Hamlet ist ein Musterbeispiel des Reifeprozesses, der sich in ihm vollzog. Die Einfachheit der Aussage, die er erzielt, birgt in sich gleichwohl alle Möglichkeiten zur großen Wirkung. Er läßt die Kraft des Verses aus ihm selbst sich entfalten. Noch nie sind große Monologe, wie ich meine, in unseren Tagen so „entzitatisiert", so einsamkeitsträchtig und menschlich echt gesprochen worden wie hier von ihm. Dabei spricht er sie auf einer Vorbühne, dicht an der Rampe, mitten ins Publikum hinein. Unvergeßlich in der fast wie neu entdeckten Szene des 4. Aktes, während im Hintergrunde die Truppen des Fortinbras, Todgeweihte, durch die dänische Ebene ziehen. Herta Böhms Bühnenbild, ein gespenstiges transparentes Helsingör, kaminartige, durchscheinende Kastenbögen unter lastender Schicksalswolke, die stets bei offener Szene zu neuen Kombinationen umgestellt werden, ermöglicht ihm und dem Ensemble durch seine Weiträumigkeit das erregende, ausladende Spiel.

Ulrich Erfurths sichtlich von Gründgens' Intentionen beeinflußte Inszenierung ist in jeder Hinsicht kühn und modern, aus der chaotischen Grundstimmung unseres aus den Fugen geratenen Zeitalters gesehen. Wir erleben nicht ein „historisches Spektakel", sondern die Tragödie des Menschen gleichsam auf dem Vulkan des an der Hybris und Angst tödlich leidenden XX. Jahrhunderts: gedeutet aus der Sicht des 50jährigen, in der „Mitte des Lebens" stehenden Mannes und seltsame Entsprechung — an der Schwelle der zweiten Hälfte unseres schicksalhaften Jahrhunderts.

Gleich der erste Auftritt des Hofes, an der Spitze der von seinem schlechten Gewissen gejagte fahle König, verschlägt den Atem. Inmitten maskenhafter Kreaturen der eine Mensch, leidend, zaudernd, ahnend, sich verstellend, Schwermut mit Heiterkeit, Skrupel mit flammendem Zorn verbindend. Die Begegnung Hamlets mit dem Geist des Vaters, der allgegenwärtig in lauter verborgenen Nischen auftaucht: wunderbar, wenn er, von dem Gesicht zu Boden gestürzt, die Erde schlägt und so ihrer wieder bewußt wird, wenn er in leidenschaftlicher Auseinandersetzung mit Ophelia ringt oder die Mutter geradezu mit seinen Vorwürfen überfällt, ganz neue Aspekte der Mutter-Sohn-Tragödie im aufwühlenden Zusammenprall enthüllend: hier findet er freilich in Elisabeth Flickenschildts totenbleich geschminkter Königin mit hochgebundenem kupferrotem Haar, in welchem drei langstielige Rosenblüten stecken, eine kongeniale Partnerin, die später die Verse von Ophelias Tod im „weinenden Gewässer" mit vollkommener Zartheit spricht. Diese Ophelia wird von Solveig Thomas, einer blutjungen, hochbegabten Wienerin gespielt, die, wenn auch noch nicht völlig von Hemmungen frei, aus der Herzmitte heraus ihre Rolle erlebt, eine verheißungsvolle Zukunft versprechend.

Den unseligen tragikomischen Polonius verkörpert Günther Lüders mit wohltuend menschlichen Mitteln. Ein bedeutungsvoller Augenblick: wenn Gründgens-Hamlet an der Leiche seines Opfers sein allzu rasches Schwert, die Tat verfluchend, hinschleudert. Ein gehetzter schurkischer König von Format: Gerhard Geisler, überzeugender in seinem hektischen Zorn als in der Zerknirschung. Wenn Hamlet, die mörderische Absicht des Königs durchschauend, ihm antwortet: „Ich sehe einen Cherub, der sie sieht", verwandelt Gründgens' Sprachmeisterschaft diesen herrlichen Vers in silberne Dolche.

Ein Kabinettstück shakespearischen „großen Theaters": die Schauspieler-Szenen. Erst Hamlet im Gespräch mit den Komödianten, die hier nicht „Statisten", sondern Agierende sind, dann die von Rudolf Therkatz hinreißend vorgetragene Äneas-Rede und schließlich das Herzstück der Tragödie: das Spiel im Spiel vorne auf der Vorbühne, betont kunstlos wie ein Marionettenspiel gesprochen und pantomimisch dargestellt von Therkatz als „König", dem jungen, begabten Piet Clausen als „Königin" und von Krikor Melikjan als Mörder mit bravouröser Beweglichkeit.

In der Totengräberszene excellieren in delikater Abgründigkeit Ludwig Linkmann und Hans Müller-Westernhagen. Großartig kurz darauf der Zusammenprall Hamlets mit Laertes (Karl Worzel) in Ophelias Grab, ein Vorgeschmack des Duell-Furiosos der Schlußszene. In kleineren Rollen, es gab da auch einige Fehlbesetzungen, bestehen neben Peter Essers monoton wie in „schneidender und strenger Luft" akzentuiert sprechendem Geist noch Otto Grieß (Horatio), Max Eckard (Fortinbras), Otto Ströhlin (Osrick), Adolf Dell und Hannes Felgner (Offiziere). Mark Lothars Bühnenmusik unterstreicht zwischen den Szenen die zwielichtige Atmosphäre der Gehetztheit und unwiderstehlich zur Tragödie hintreibenden Angst.

Mag man über Einzelheiten der szenischen Lösung, über andere Mängel in kleineren Rollen auch diskutieren können — an der grandiosen persönlichen Leistung von Gustaf Gründgens und der Gesamtleistung dieser kühnen Inszenierung ist nichts zu deuteln. Ereignisreicher konnte Düsseldorfs Generalintendant die Arbeit dieses Jahres die im Zeichen seiner herrlichen Tasso-Interpretation, seines faszinierenden Mephisto, des brillanten Verteidigers im „Fall Winslow" und nun seines genialen Hamlets stand, zu seinem 50. Geburtstage nicht abschließen. Die nicht endenden Beifallsstürme seines Publikums haben ihm das bezeugt.

Gerd Vielhaber

Sintflut der Technik

Jahrelang war es still um Martin Heidegger, und er selbst, der größte deutsche Philosoph der Existenz, schwieg auch. Der deutschen Öffentlichkeit geriet er fast ganz in Vergessenheit, bis nach Kriegsende eine ganze französische Generation von Sartre bis Beaufret ihn und seine Erkenntnisse zum Gesprächsstoff der Welt machten. Von dieser französischen Modephilosophie distanzierte sich Heidegger scharf in seinem „Brief über den Humanismus". Neuerdings veröffentlichte er nach langen Jahren der Stille seine „Holzwege", und in diesen Tagen reist er durch deutsche Lande.

Zuerst war er bei der Uraufführung von „Monte Cassino", dem jüngsten Werk seines Schülers Egon Vietta, und jetzt sprach er in Bremen, der Kaufmannsstadt, über „Einblick in das, was ist". Dieser Einblick war die kühne Deutung unserer Zeit als „Weltalter der Technik". In seiner begriffsklaren Sprache, die durch eine fast taciteische Kürze ausgezeichnet ist, führte er alle romantischen und moralischen Angriffe ad absurdum und beheimatete die Technik im höchsten Gegenstandsbereich, in dem er ihre Zugehörigkeit zum Seinsgeschick des Menschen aufwies. Damit gehört die Technik zum „Übergöttlichen" der Geschichte, und die Frage wird dringlich, wie das Verhältnis des Menschen zu ihr sei. Eine Flucht aus der Technik ist sinnlos, da sie als übergeordnete Größe nicht nach dem Einzelnen fragt, sondern sich mit fast logischer Konsequenz durchsetzt.

Wie ist die Rettung aus dieser Sintflut der Technik möglich? Der Freiburger Philosoph antwortet: „Der Mensch muß sich vom Sein, der übergöttlichen Macht, ansprechen lassen." Wer also hören kann und „jenen erhorcht, der uns am Ende erhört", wie Rilke sagt, der steht schon in der Rettung. Dies ist nach Heidegger die einzigste Arche, welche trägt, wenn die Sintflut der Technik hereinbricht.

W

•

Die Grabstätte Emanuel Kants an der Rückseite der Domruine in Königsberg ist dem Verfall preisgegeben. Dies meldet der britisch lizenzierte „Telegraph" auf Grund von Berichten ostpreußischer Vertriebener. Der Sarkophag des deutschen Philosophen ist erbrochen worden, und auch die kunstgeschmiedeten Gitter der Umfassung sind der Zerstörung anheimgefallen.



Der große Strom

VON BEN LUCIEN BURMAN

(COPYRIGHT BY LOTHAR BLANVALET VERLAG BERLIN).

14. Fortsetzung

Der alte Penny, der an einem neuen Weidenkorb arbeitete, eilte erschreckt herbei. Er kniete neben ihr nieder, setzte die Brille ohne Gläser auf und versuchte, die Scherben wieder zusammenzusetzen. Der Waschbär kam von seinem Brett, wählte eine rote Scherbe, mit der er triumphierend davonlief. Der alte Mann jagte ihm seine Beute ab.

Traurig schüttelte er den Kopf. „Zehn Jahre lang habe ich nun diesen Teller besessen", murmelte er. „Es gibt eine Menge Pocahontas-Teller. Aber meiner war der allerschönste. Das hat mir der Mann, von dem ich ihn damals kaufte, gesagt. Auf meinem Teller trug die Pocahontas über den Federn eine kleine, goldene Krone, um zu zeigen, daß sie eine Prinzessin war, und ihr Vater legte die Hand auf die Brust, als Zeichen dafür, daß er ihr zugehörte. Wenn dieser Teller auf dem Tisch stand, mußte man ihn immer betrachten. Und was sah man nicht alles auf ihm! Und welche Gedanken erweckte er nicht in einem! Einen solchen Teller bekommen wir niemals wieder... Joe, der Waschbär hat sich wieder ein Stück genommen."

Birdie May betrachtete immer noch mit bleichem Gesicht die Scherben. Sie ging in ihr Zimmer und brachte eine Schachtel, in die sie die Scherben sorgfältig legte. „Vielleicht... ich will doch lieber nach Paw Paw gehen", sagte sie. Ihre Stimme klang leise, voller Selbstvorwürfe. „Ich glaube, ich habe kein Glück auf dem Fluß."

Frau Penny sprach ihr beruhigend zu.

Hoptoad, der auf einer Kiste gesessen hatte und ein Netz flickte, kam herbei und half ihr. „Wenn Fräulein Birdie bei Mondschein durch den Fluß geht, dann wird sie bald die Angst vor ihm los werden", sagte er feierlich. „Alle Arbeiter, die früher auf einer Pflanzung waren und diese Arbeit gegen die auf einem Dampfer vertauschen, tun das. Sie müssen nur Ihre Schuhe im Mondlicht ausziehen und mit nackten Füßen durch das seichte Wasser am Flußufer gehen. Und wenn Sie das getan haben, müssen Sie Ihre Füße mit den Blättern von Wasserlilien trockenreiben. Dann haben Sie nie wieder Angst vor dem Fluß."

In dieser Nacht hörte Willow Joe, wie Birdie May aufstand und das Hausboot verließ. Zögernd setzte sie ihre Füße in das Wasser des Stromes, und als die Strahlen des Mondes sie gespenstisch umspielten, ging sie im Wasser auf und ab. Kurz darauf kehrte sie auf das Hausboot zurück. Das tat sie mehrere Nächte. Die Angst in ihren großen Augen schien geringer zu werden.

Neue Unwetter brachen los, und wild tanzte das Hausboot auf dem Fluß. Die kleinen Pflanzen im Garten wurden größer und grüner. Immer höher stieg der Stapel der aufgeschichteten Baumstämme am Ufer. Willow Joe begann das Fundament für das Holz zu legen. Das Glück der alten Leute wurde immer größer.

Und dann leuchteten eines Morgens, als wären sie mit dem Tau vom Himmel gefallen, an jedem Zaun und jeder Scheune große, flammende Plakate und verkündeten, daß in drei Wochen Captain Barneys Showboat, die Arkansas Princess, mit der jetzt die berühmte Blue Ribbon World's Fair Show, die Wandermenagerie und das aufregende Schauspiel „Custer's Last Stand" verbunden waren, nach Beaver Slough käme und dort zwei Vorstellungen gäbe. Eifrig las Willow Joe die bunten Plakate. Mit jedem Tag wurde seine Aufregung größer. An dem Abend, an dem die Ankunft des Dampfers erwartet wurde, war er wie im Fieber.

Er schlief nur wenig. Lange vor Tagesanbruch war er schon fertig angezogen und schaute flußabwärts. Aber obwohl die Stunde zu der er sonst an seine Arbeit auf dem Grundstück ging, schon längst vergangen war, hörte er immer noch nicht das rhythmische Stöhnen der Schornsteine, nicht das Donnergetöse der Kalliope, das ankündete, daß der Dampfer um die Flußbiegung fuhr.

Da er nicht länger warten konnte, machte er sich mit seiner Mutter und Birdie May auf den Weg nach ihrem Besitztum. Sie gingen zu Fuß, anstatt zu rudern, denn Frau Penny wollte eine Nachbarin besuchen, die ihr allerlei Samen versprochen hatte. Voll innerer Unruhe zersägte er die Stämme, hörte in seiner Arbeit immer wieder auf und sah flußabwärts.

„Hoffentlich ist dem Schiff nichts passiert", sagte er zu Birdie May. „Seltsam, daß wir die Kalliope nicht hören. Es soll die schönste Kalliope sein, die es gibt. Im Barbierladen wurde erzählt, daß man sie neulich noch einmal in NewOrleans ausprobiert hat und daß sie so stark bläst, daß in einem Restaurant, das zwei Meilen entfernt war, ein Glas Wasser von einem Wandbrett herunterfiel. Das hat bisher noch keine Kalliope fertig gebracht... eine Meile war das Höchste."

An diesem Tage hörte er bald mit der Arbeit auf und schlenderte über den Weg in der Nähe des Holzplatzes und der Kirche mit dem baufälligen Turm, die an der Grenze von Beaver Slough lagen. Plötzlich stieß er einen Schrei aus, faßte Frau Penny und Birdie May am Arm und begann zu laufen.

Das Showboat lag an der Landungsstelle. Außer Atem erreichten sie es. Wie verzaubert betrachteten sie das Schiff.

Es war ein verwittertes Fahrzeug, dessen Rumpf trotz aller Farbe und aller Ausbesserung immer noch für das kundige Auge die Spuren eines Kohlendampfers zeigte, der es früher gewesen war. Die einst scharlachroten Außenwände waren hier und dort mit Löwen- oder Tigerköpfen, die man von alten Zirkuswagen übernommen hatte, geschmückt. Die Stützen der Decks und der Reling waren verbogen und krumm, wie die Beine der kleinen Kinder, die an der Landungsstelle spielten.

Auf dem obersten Deck stand das verfallene Steuermannshaus. Ein Sturm hatte es halb umgeweht, aber man hette sich nicht die Mühe gegeben, es auszubessern. Wenn der Steuermann flußaufwärts schauen wollte, mußt eer sich zur Seite neigen. Von dem einen der Knöpfe, die an den Ecken angebracht waren, zum andern war eine Leine gespannt, auf der eine Frau mit müdem Gesicht Wäsche zum Trocknen aufhängte. In schreiendem Gegensatz zu dieser traurigen Gestalt stand das Schild, auf dem über dem Namen des Schiffes eine statuenhafte Figur prangte, die auf rotem Haar eine Tiara trug. Aber das goldene Gesicht dieser Figur zeigte häßliche weiße Flecken, als wäre es von der Lepra zerfressen, und ihre Füße, die einst in zierlichen Pantoffeln gesteckt hatten, denn das Brett, auf dem sie einst waren, war inzwischen durch ein anderes ersetzt worden.

In der Nähe der Laufplanke stand am Ufer ein schäbiger Zirkuswagen. Willow Joe und die anderen gesellten sich zu denen, die ihn staunend betrachteten. Gegen die Gitterstäbe an der Hinterseite des Wagens lag ein von Motten zerfressener Löwe und starrte mit trüben Augen auf eine große Ratte, die frech an seinem Knochen nagte, der auf dem Boden in der Mitte des Käfigs lag.

Willow Joe war wie von Ehrfurcht ergriffen. „Das ist Juba", flüsterte er. „Er ist der schlimmste Menschenfresser, der je in Afrika lebte, heißt es auf den Plakaten. Bevor man ihn fing, hat er jährlich mehr als hundert Menschen gefressen. Er heißt Juba nach dem Afrikaner, der ihn mit dem Netz fing."

Ein halbes Dutzend Gestalten in schlecht sitzenden Uniformen erschienen jetzt. Sie trugen verbeulte Instrumente. Ihnen voran ging ein dicker, lustiger Bursche, der einen Taktstock in der Hand hielt. Sie begannen zu spielen, aber ihre Musik war bald ein wildes Durcheinander.

Auf Deck erschien eine neue Gestalt, es war ein Mädchen in roter und goldener Uniform. Sie trug hohe, rote Stiefel und hatte auf dem Kopf eine aus Goldbändern geflochtene Mütze. Ihr Lächeln erstarrte in roter Schminke. Unter der Mütze schauten Locken hervor, aber sie waren so steif wie aus geflochtenem Draht.

Willow Joe sah noch immer voller Ehrfurcht nach dem Schild. „Das ist die Little Wonder Rose", sagte er atemlos. „Sie kann auf drei Flöten zugleich spielen und dabei auf einem Faß tanzen. Der kleine Dicke da drüben ist ihr Vater. Sie soll genau so gut sein wie er. Wenn er mitten in einer Vorstellung tot zu Boden fiele, dann würde sie den Taktstock ergreifen und das Stück zu Ende dirigieren, ohne daß jemand merkt, daß etwas passiert ist. Sie ist genau so schön wie die Frau auf den Bildern, die man zu Weihnachten im Laden sieht. Ich sage euch, daß wir froh sein können, sie einmal zu sehen."

Mit starrem Lächeln faßte das Mädchen in einen verzierten Korb und warf buntfarbige Zettel in die Menge.

Willow Joe eilte das Ufer hinunter. Mit einem wilden Griff erhaschte er einen Zettel, als er über seinem Kopf dahinflatterte. Triumphierend kehrte er zurück. Stolz zeigte er den anderen seine Beute, faltete dann den Zettel vorsichtig zusammen und steckte ihn in die Hemdentasche.

„Das ist mein Glückstag", sagte er.

Der dicke Mann mit dem liebenswürdigen Gesicht, das durch die Zigarre verzerrt wurde, an der er kaute, war Captain Barney. Er gab einige Befehle. Die Kapelle und das Mädchen verschwanden im Innern des Schiffes.

Willow Joe machte sich mit seinen Begleiterinnen auf den Heimweg. „Wenn ich doch nur das Geld hätte, mir die Vorstellung anzusehen", sagte er.

Dunkelheit senkte sich auf den Fluß. Frau Penny bereitete das Abendessen. Willow Joe setzte sich an den Tisch, aber er aß nichts, fortwährend schaute er durch das Fenster. Plötzlich flammte der Himmel auf, und der Landungssteg, an dem das Schiff lag, schien zu glühen wie der Tag. Das Showboat war hell erleuchtet, bereit, seine Besucher zu empfangen.



Willow Joes Gesicht strahlte. An Essen war jetzt nicht mehr zu denken. Er stand auf, schob das Fenster hoch, denn die Nacht war warm, und sah hinaus. Über den Weg am Ufer gingen schattenhafte Gestalten und plauderten fröhlich. Vom Showboat her klangen die heiseren Stimmen der Hausierer, die ihre Waren feilboten. Der Strom der Vorübergehenden wurde größer und hörte dann auf. Tiefe Stille senkte sich über den Fluß, und dann erklangen wieder die falschen Töne der Kapelle.

Die Vorstellung hatte begonnen.

Ein seltsames Licht glühte in Willow Joes Augen. Die blaue Ader oben an seiner Backe schlug heftig. Er holte seine Musikinstrumente aus dem Schrank. Er legte die Gitarre auf die Knie und wollte das Lied, das die Kapelle spielte, begleiten, als er bemerkte, daß seine Mutter ihn traurig ansah. Seine Finger zögerten und bewegten sich dann nicht mehr.

Das Lied, das die Kapelle spielte, verklang und wurde abgelöst durch einen flotten Walzer. Plötzlich bebte ein asthmatisches Gebrüll über den Fluß. „Das ist der Löwe!" rief Willow Joe.

Die beiden Alten und Birdie May eilten neben ihn. Penny zog seine Brille ohne Gläser hervor, schob sie auf die Stirn und versuchte, mit seinen schwachen Augen etwas zu sehen.

Wieder erscholl das Gebrüll.

Der Alte eilte an den Schrank. Er nahm einen Klumpen Bienenwachs, formte zwei kleine Kugeln und steckte sie in die Ohren. „Von Löwengebrüll wird man lahm", sagte er ernst. „Auf diese Weise fangen die Löwen ihre Beute. Beim Panther ist es genau so. Ich habe Hirsche gesehen, die der Panther durch sein Gebrüll gelähmt hat, und sie sehen aus wie der eiserne Hirsch auf der Wiese vor dem Haus von Richter Ash. Willst du dir nicht auch etwas Bienenwachs in die Ohren stecken?" sagte er zu seiner Frau.

Sie schütteltе in heftiger Verneinung den Kopf.

Der Alte, der sich inzwischen die Ohren verstopft hatte, lauschte eifrig auf das rhythmische Klopfen. „Er brüllt doch sicher noch; man weiß nie, woher das Gebrüll kommt. Sie halten sich die Tatze vors Maul, genau wie die Bauchredner. Und wenn man nicht gleich gelähmt wird, so weiß man doch nicht, wo sie sich verstecken, und wenn man glaubt, sie wären weit weg, dann springen sie plötzlich auf einen. Und dann ist es aus. Der Panther macht das genau so. Ich möchte doch zu gern mal sehen, wie sich ein Löwe die Tatze vors Maul hält."

Endlich verstummte das Gebrüll des Löwen, und über das Wasser tönten die schrillen Klänge einer Trompete, in die zwei schrille Posaunen in betäubendem Mißklang einfielen.

„Das sind die drei Silberkönige!" rief Willow Joe. „Was Besseres als die gibt es nicht. Der Trompetenbläser kann drei Minuten blasen, ohne zu atmen. Wie gern bliese ich mal mit ihm zusammen auf meinen Krügen."

Er hob die glänzenden Instrumente an den Mund.

Frau Pennys Augen wurden wieder traurig. Ihr kleiner Körper schien in dem engen, steifen Kleid noch kleiner zu werden.

„Ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt das Fenster zumachst, Joe", sagte sie schließlich. Widerwillig setzte er die Krüge auf den Fußboden. „Es ist doch wunderbare Musik, Mammy", antwortete er.

„Ja, zu wunderbar ist sie. Du weißt genau so gut wie ich, daß Showboat-Musik eine schlimme Sünde ist... Und wenn du wieder anfängst zu spielen, dann habe ich immer das Gefühl, daß du bald fortgehst und deinen Vater und mich allein läßt. Und wenn Opal nicht wiederkommt, dann haben wir niemanden mehr."

Willow Joe stand auf und schob das Fenster zu.

Der Alte knurrte unzufrieden. Willow Joes Freude wandelte sich in Traurigkeit. Er preßte das Gesicht gegen die Scheiben. Lange Zeit saß er so da.

Frau Penny beobachtete ihn schweigend. Die kleinen blauen Linien auf ihrer Stirn wurden tiefer. Sie stand auf, ging ans Fenster und öffnete es wieder. Wieder strömten die Klänge der Musik in das Zimmer.

(Fortsetzung folgt)



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

2. Fortsetzung

Diese Worte waren der Erregung seines Gemüts zuzuschreiben, die durch den Verlust des Schiffes hervorgerufen war, und sie gingen jedenfalls zu weit. Anschließend sprach er jedoch sehr vernünftig mit mir, riet mir, zu meiner Familie zurückzukehren und nicht die Vorsehung zu versuchen; sichtbar sei die Hand des Himmels gegen mich.

„Und, junger Mann", sagte er, „verlassen Sie sich darauf, wenn Sie so weitermachen, werden Sie auf allen Ihren Wegen nichts als Unglück und Enttäuschung erleben, bis sich Ihres Vaters Worte erfüllt haben."

Ich erwiderte nicht viel, und wir trennten uns bald. Ich sah ihn nie mehr und weiß nicht, was er weiterhin trieb. Was mich betraf, hatte ich etwas Geld in der Tasche und reiste auf dem Landweg nach London. Dort, wie auch schon auf dem Wege, hatte ich viele Kämpfe mit mir selbst zu bestehen, wußte nicht, was ich anfangen, ob ich doch heimkehren oder endgültig Seemann werden sollte.

Heimzukehren machte mir mein Stolz unmöglich. Ich stellte mir vor, wie die Nachbarn mich auslachen würden und wie ich mich nicht allein vor Vater und Mutter, sondern auch jedermann sonst zu schämen hätte. Und als dieses Zögern eine Zeitlang gedauert hatte, schwächte sich auch die Erinnerung an die Gefahr ab, in der ich geschwebt hatte; damit schwand aber der letzte Antrieb zur Rückkehr, bis ich endlich ganz abkam von dem Gedanken und mich endgültig für die See entschloß.

2. Kapitel

Wir machen eine sehr erfolgreiche Handelsreise nach Guinea — Tod meines Kapitäns — eine andere, kurze Reise mit seinem Maat — die Vergeltung der Vorsehung für meinen Ungehorsam den Eltern gegenüber erreicht mich — gefangengenommen durch Seeräuber und als Sklave verkauft — mein Herr schickt mich öfter auf Fischfang, es läßt den Gedanken an Flucht in mir erwachen — Flucht mit einem Arabersjungen in einem offenen Boot.

Mein Schicksal fügte es, daß ich in London zunächst einmal gute Gesellschaft fand. Nicht allen liederlichen und führungslosen Gesellen ergeht es so, aber ich wurde mit dem Kapitän eines Schiffes bekannt, der an der Küste von Guinea gewesen war und wieder dorthin gehen wollte, weil er ein gutes Geschäft gemacht hatte. Er fand Gefallen an meiner Unterhaltung; als er hörte, daß ich gerne die Welt sähe, lud er mich ein, mitzukommen; es sollte mich nichts kosten, ich würde seine Ordonnanz und sein Freund sein, außerdem fiele mir der Gewinn zu, wenn ich Handelsware mitnähme; und vielleicht fände ich auch eine Ermutigung in meinen Plänen.

Ich nahm das Anerbieten an und machte die Fahrt mit dem Kapitän, der ein rechtschaffener und ehrlicher Mann war und mit dem mich bald eine feste Freundschaft verband. Ich führte auch etwas Ware mit, durch deren Verkauf ich sehr beträchtlich verdiente: für 40 Pfund hatte ich auf Anraten des Kapitäns verschiedenen Tand erstanden. Dieses Geld hatte ich mit Hilfe einiger meiner Verwandten aufgebracht, denen ich geschrieben hatte, und die, glaube ich, meinen Vater oder zumindest meine Mutter dazu bewogen, den Betrag zu meinem ersten Abenteuer beizusteuern.

Dies war die einzige aller meiner Fahrten, von der ich sagen darf, daß sie erfolgreich war, und ich verdankte es der Redlichkeit und Ehrbarkeit meines Freundes, des Kapitäns. Bei ihm erwarb ich mir auch ein ansehnliches Wissen an Mathematik und Navigation, lernte, den Kurs eines Schiffes festzustellen, Beobachtungen zu machen und, kurz gesagt, manches verstehen, das für einen Seefahrer nützlich ist. Da es ihn freute, mich zu unterrichten, freute ich mich, zu lernen, und so machte mich diese Fahrt sowohl zu einem Schiffer als auch zu einem Kaufmann. Ich erstand für meinen Trödel 5 Pfund 9 Unzen Goldstaub, der mir bei meiner Rückkehr in London beinahe 300 Pfund einb achte; und dies erfüllte mich mit jenen hochfliegenden Plänen, die dann sehr viel dazu beitrugen, meinen Untergang zu vollenden.

Ich hatte freilich sogar auf dieser Fahr allerlei Mißgeschick; so war ich fortwährend krank, wurde von heftigem Fieber gequält, durch die übermäßige Hitze des Klimas verursacht; wir handelten nämlich an der Küste von 15 Grad nördlicher Breite bis zum Äquator.

Ich war also zu einem Guineahändler geworden. Mein Freund starb zu meinem großen Unglück bald nach unserer Rückkunft; ich beschloß, die Fahrt trotzdem noch einmal zu machen. Ich schiffte mich auf dem gleichen Segler ein, der einstige Maat führte nun das Kommando. Dies wurde die unglücklichste Reise, die ein Mann jemals machte; denn obwohl ich nicht einmal 100 Pfund meines neugewonnenen Reichtums mitnahm und die restlichen 200 Pfund bei der Witwe meines Freundes, des Kapitäns, gelassen hatte, mußte ich dennoch schreckliche Unbilden erleiden. Es begann damit, daß unser Schiff — es war zwischen den Kanarischen Inseln und der afrikanischen Küste — im Morgengrauen von einem maurischen Seeräuber entdeckt wurde, der uns mit allen Segeln verfolgte. Wir setzten soviel Leinwand, wie unsere Rahen breiten und unsere Masten tragen konnten, um freizukommen, aber als wir sahen, daß der Pirat schneller war und uns innerhalb weniger Stunden einholen würde, machten wir klar zum Gefecht. Unser Schiff hatte zwölf Kanonen, der Seeräuber achtzehn. Um ungefähr drei Uhr nachmittags hatte er uns erreicht und drehte statt gegenüber unserem Heck, wie er beabsichtigt hatte, infolge eines Fehlers gegenüber dem Achterdeck bei. Dadurch gelang es uns, auf dieser Seite acht Kanonen in Gefecht zu setzen, und wir schossen eine Breitseite auf ihn ab. Er wich zurück, als wir neuerlich feuerten, überschüttete uns aber mit einem Kugelregen von zweihundert Mann, die er an Bord hatte. Wir verloren jedoch nicht einen Matrosen, da sich alle gut gedeckt hatten. Der Seeräuber bereitete sich neuerlich zum Angriff vor, wir zur Verteidigung. Aber indem er uns nun an unserem Achterdeck enterte, brachte er sechzig Mann an Bord, die sofort darangingen, Deck und Takelage zu zerstören. Wir fielen mit Gewehrfeuer, Piken und ähnlichen Waffen über sie her und kämpften uns zweimal frei. Um jedoch diesen traurigen Teil meiner Geschichte abzukürzen, nachdem unser Schiff manövrierunfähig geworden, drei unserer Männer getötet, acht verwundet waren, mußten wir uns ergeben und wurden nach Sallee gebracht, einem maurischen Hafen.

Die Behandlung, die mir dort zuteil wurde, war nicht so schlimm, wie ich erst befürchtet hatte. Ich wurde auch nicht wie die anderen unserer Männer an den kaiserlichen Hof gebracht, sondern blieb bei dem Kapitän der Seeräuber als seine bespondere Beute, wurde sein Sklave, da ich jung und behend und für seine Absichten geeignet war. Durch diesen überraschenden Wechsel meiner Lebensumstände von einem Kaufmann zu einem erbärmlichen Sklaven war ich vollkommen niedergedrückt; und nun dachte ich zurück an die prophetischen Warnungen meines Vaters, daß ich elend sein würde und niemand hätte, der mir hülfe. Das Wort hatte sich so wirksam erfüllt, daß ich nicht schlimmer daran sein konnte. Die Hand des Himmels hatte mich erreicht, und ich war geschlagen ohne Aussicht auf Erlösung! Aber ach, das war erst ein Vorgeschmack des Elends, durch das ich gehen sollte, wie in der Folge dieser Geschichte sich erweisen wird.

Da mein neuer Herr und Meister mich in sein Haus genommen hatte, hoffte ich mitzukommen, wenn er wieder in See stach. Ich nahm an, daß er eines Tages durch ein spanisches oder portugiesisches Kriegsschiff überwältigt würde und ich dann meine Freiheit wiedergewänne. Aber diese Hoffnung erwies sich bald als trügerisch, denn er ließ mich bei seinen Ausfahrten zurück; damit ich nach seinem kleinen Garten sehe und die sonstigen Sklavenarbeiten im Haus verrichte; und erst wenn er von seinen Kreuzfahrten wieder heimkam, befahl er mir, in der Kajüte zu schlafen, um auf das Schiff zu achten.

Fortsetzung folgt

NGZ Sport

Bahnbrecher Schweden und Schweiz

Deutsche Leichtathleten und Turner schon in der kommenden Saison international?

Genau wie nach dem ersten Weltkriege haben sich unsere Nachbarn im Süden und Norden, die Schweiz und Schweden, um die Wiedereinbeziehung Deutschlands in das internationale Konzert der Sportvölker wieder sehr verdeint gemacht. Diesmal aber sieht es nicht so aus, als ob der „König" des Sports, der Fußball, den Anfang machen würde, sondern alle Zeichen deuten darauf hin, daß Leichtathletik und Turnen die ersten internationalen Länderkämpfe bringen.

Wenn in späteren Zeiten einmal die Chronik des Wiederaufstieges im völlig darniederliegenden deutschen Sport geschrieben wird, tut man gut daran, diese beiden Sportnationen nicht zu vergessen!

Leichtathleten zuerst?

Die Leichtathletik ist nun einmal, trotz aller „Massensportarten", der „olympische Sport", und als sich der Deutsche Leichtathletik-Verband wieder konstituierte, trafen aus dem Auslande zahlreiche Glückwünsche ein. Der schweizerische Verband brachte in diesem Schreiben weiterhin zum Ausdruck, daß er bald wieder die sportlichen Beziehungen zu Deutschland aufnehmen möchte und die feste Absicht habe, vor allem mit den süddeutschen Landesverbänden bereits 1950 in Wettkampfverkehr zu treten.

Die Schweden präzisierten ihre Wünsche zur DLV-Gründung sogar dahingehend, daß sie Anfang Sommer 1950 eine repräsentative Verbandsmannschaft nach Deutschland schikken werden, wenn die Deutschen wieder in der IAAF gleichberechtigt aufgenommen sein würden. Eine Absicht, die wohl ausgeführt werden kann, da mit einer internationalen Anerkennung bald gerechnet wird. Dr. Danz, der Vorsitzende des DLV, teilte seinen schwedischen Freunden mit, daß Deutschland ebenfalls gerne in Schweden an den Start gehen würde.

Deutsche Turnlehrer gesucht

Bei den Turnern ist bereits ein Termin in Vorschlag gebracht, und zwar vom 30. März bis 9. April 1950. Aus einem Brief des Schwedischen Turnverbandes an den DAT- Pressewart, Dr. J. Göhler, ging hervor, daß der Schwedische Turnverband gerne einen Wettkampf mit einer deutschen Vertretung in Schweden durchführen möchte. Die Deutsche Kunstturnvereinigung wird die Einladung annehmen und obigen Termin angeben.

Darüber hinaus aber baten die Schweden, ihnen einen deutschen Turnlehrer namhaft zu machen. Als Trainer wird wohl Helmuth Bantz die meisten Aussichten für Schweden haben, falls der Termin mit seinem Studienplan vereinbar ist. Helmuth Bantz hat bekanntlich im vergangenen Jahre die englischen Turner mit Erfolg trainiert und besitzt das Diplom eines englischen Verbandsturnlehrers „ehrenhalber".

Neben ihm aber hat auch der Kieler Karl Streicher die besten Aussichten, in die engere Wahl für Schweden zu kommen, da er als Kriegsgefangener in Ägypten gleichfalls Gelegenheit hatte, Engländer mit dem deutschen Turnen und der deutschen Methodik bekannt zu machen.

Alte gegen junge Meister

Ein Turnwettkampf alte gegen junge Meister, der eine organische Fortsetzung der Nachwuchs- und Spitzenschulung des Westfälischen Turnerbundes darstellt, wird am 28. Januar in Menden (Kreis Iserlohn) auf der Wilhelmshöhe durchgeführt. Jede Mannschaft besteht aus zehn Turnern, die wie folgt namhaft gemacht worden sind: Alte Meister: Steffens, Frisch, Sich, Caspelherr, Rinke, Rueger, Gerard, Martini, Friedrich, Meiser; junge Meister: Dickhut, Cirkel, Franke, Euteneuer Gröger, Kaliga, Reiter, Hübner, Wienecke, Richard. Dieser Wettkampf gilt zugleich als Ausscheidungsturnen für die Länderwettkämpfe, die im April und Mai durchgeführt werden.

Auslands-Fußball

Italien

Bologna—Juventus Turin	0:4
Triest—Atalanta Bergamo	0:1
FC Mailand—FC Padua	4:2
Florenz—Palermo	0:0
Genua 93—Novarra	2:0
FC Turin—Lazio Rom	2:2
Venedig—Lucchese	1:0
Como—Internationale Mailand	1:5
Pro Patria—Sampdoria	1:1
	(abgebr.)
AS Rom—Bari	1:0

Internationale Freundschaftsspiele:

Real Madrid—Racing Buenos Aires	5:1
Atletico Bilbao—Club Newelles Old Boys (Argentinien)	1:3
FC Barcelona—San Lorenzo de Almagro	2:3

Frankreich

Olympique Lille—Stade/Red Star	5:1
AS Rennes—AS Nizza	5:2
Racing Paris—Excelsior Roubiax	1:1
St. Etienne—FC Sète	1:0
Montpellier—Olympique Marseille	1:0
FC Nancy—Stade Reims	0:2
Racing Straßburg—FC Metz	2:1
FC Lens—FC Toulouse	0:3
Girondins Bordeaux—FC Sochaux	2:1

Schweiz

FC Locarno—AC Bellinzona	1:2
Young Fell. Zürich—FC St. Gallen	4:2

Sepp Weiler stand 77 m

Schweizer Weltrekordspringer Tschannen übertroffen

Garmisch-Partenkirchen. Das internationale Ski-Springen auf der Großen Olympiaschanze in Garmisch-Partenkirchen brachte am Dienstagnachmittag trotz der überaus schwierigen Schneeverhältnisse den deutschen Springern durch den Sieg des Oberstdorfer Springer-„Königs" Sepp Weiler über den Schweizer Weltrekordspringer FritzTschannen einen vollen Erfolg. Tschannen konnte als einziger der Schweizer FIS-Kandidaten, die erstmals nach dem Kriege wieder in Deutschland starteten, mit 71 und 73 m auch die 70-m-Marke erreichen, erhielt wegen seiner vorbildlichen Haltung auch die Note 217,5, jedoch Sepp Weiler stand mit 75 und 77 m die größten Weiten des Tages und bekam vom Kampfgericht die Note 225,5.

Füssen schlug Göta Stockholm

Zürich. Nach seiner 4:12-Niederlage gegen den Schweizer Ex-Meister HC Davos traf der deutsche Eishockeymeister EV Füssen in seinem zweiten Treffen im Rahmen der Internationalen Eishockey-Woche von Davos auf Göta Stockholm. Die Leinweber-Schützlinge machten gegen die Schweden einen weit besseren Eindruck als am Vortage und kamen so zu einem verdienten 9:4 (3:2) 4:2, 2:0)-Erfolg, zumal die Nordländer durch mangelhaftes Kombinationsspiel stark enttäuschten.

SC Bern verlor auch diesmal

Am Mittwoch traf der EV Füssen auf den SC Bern. Bei sehr guten Eisverhältnissen blieb der deutsche Eishockey-Meister nach einem schönen und sehr schnellen Spiel mit 7:3 erfolgreich, nachdem die Berner bereits Anfang Dezember in der Schweizer Bundeshauptstadt mit 5:9 unterlagen. Der EV Füssen, der mit zwei Siegen und einer Niederlage in Davos bisher über Erwarten gut abgeschnitten hat, trifft in seiner letzten Begegnung auf die englische Profimannschaft der Harringay Racers.

•

Das einzige Punktespiel der Eishockey Oberliga an den Weihnachtstagen gewann in Krefeld der Vorjahreszweite Preußen Krefeld mit 19:1 über das „Schlußlicht" HC Augsburg. Durch diesen klaren Erfolg über die Bayern setzten sich die Krefelder mit 8:0 Punkten und einem Torverhältnis von 68:9 vor dem SC Rießersee (8:0 P., 34:6 T.) an die Spitze der Eishockey-Tabelle.

Kleiner Sportfilm

Neue Amateurbestimmungen gab der dänische Fußballverband heraus. Für Lohnausfall bzw. entgangenen Verdienst kann jetzt eine Mindestvergütung von 16 Kronen, höchstens jedoch 30 Kronen, gezahlt werden. Diese Sätze gelten allerdings nur für Spiele im Ausland und Meisterschaftsbegegnungen der obersten Klasse.

Nach dem 3:1-Sieg der „Knappen" in der Gelsenkirchener Weihnachtsbegegnung hat die Bilanz Schalke 04 — 1. FC Nürnberg folgendes Aussehen: Nürnberg 10 Siege, Schalke 7 Erfolge und zwei Unentschieden. Auch das Torverhältnis sieht den „Club" mit 42:36 Treffern in Front.

Sepp Christmann, der Sportlehrer des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, wird am 1. Januar 1950 seine Lehrtätigkeit aufnehmen. Der Lehrplan wird am 15. Januar in Frankfurt am Main auf einer Arbeitstagung festgelegt, zu der alle Landes-Sportwarte eingeladen worden sind.

In „Ohne Entscheidung" abgeändert wurde von der Berliner Boxkommission das Urteil des Mittelgewichtskampfes Garz (Magdeburg) — Starosch (Essen), da der Punktzettel des westdeutschen Punktrichters Hardam offensichtlich Unstimmigkeiten aufwies. Der Magdeburger erhielt in diesem Rahmenkampf zu Vogt-Rux bekanntlich einen umstrittenen Punktsieg zugesprochen.

Der frühere Reichstrainer der deutschen Amateurboxer, Otto Schmidt, ist aus russisch. Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und wird sich wieder dem BC Sportsmann Hamburg zur Verfügung stellen. Zu seinen Schützlingen zählten u. a. die Ex-Europameister Herbert Nürnberg und Ferdi Raeschke.

Die deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft zwischen dem Titelverteidiger Hans Stretz (Erlangen) und Gerhard Hecht (Berlin) muß bis zum 18. April 1950 durchgeführt werden. Letzter Austragungstermin für die deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht zwischen Conny Rux (Berlin) und Herbert Kleinwächter (Bad Sachsa) ist der 18. Mai 1950.

Uhlenhorst Mülheim, einer der führenden westdeutschen Hockey-Vereine, begeht im Jahre 1950 sein 30jähriges Bestehen. Hierbei soll am 30. September und 1. Oktober in Mülheim zwischen dem Jubilar, Uhlenhorst Hamburg, Wacker München und dem HC Raffelberg der Mohr-Pokal einmal vergeben werden.

Die „Tour de France" 1950 (13. Juli bis 6. August) soll nach einem neuen technischen Reglement ausgefahren werden. Zugelassen sind 116 Fahrer aus acht Nationen sowie ein internationales Team zu je sechs Fahrern. In Zukunft müssen alle Fahrer ausscheiden, die zu einem Zeitpunkt, der durch die Siegerzeit zuzüglich 8 v. H. bestimmt wird, nicht das Etappenziel erreicht haben. Bei Bergetappen beträgt die Spanne 12 v. H.

In einer Mitteilung der FIM kündigt der Präsident des Internationalen Motorradsport-Verbandes, Piet Nortier (Holland) dem Deutschen Motorsport-Verband den Besuch einer internationalen Prüfungskommission für die Zeit vom 8. bis 10. Januar 1950 an.

Mit Göta Stockholm stellt sich eine weitere Mannschaft der schwedischen Eishockey-Spitzenklasse am 5. und 6. Januar in Krefeld und Düsseldorf vor. Gegner der Skandinavier, die in Davos dem deutschen Meister EV Füssen 4:9 unterlagen, ist der KTSV Preußen Krefeld.

Vor den beiden letzten Renntagen, die am Donnerstag und Silvester in Berlin-Mariendorf stattfinden, führt im Traber-Championat der 24jährige Berliner Gerhard Krüger mit 112 Siegen vor Walter Heitmann (Hamburg) mit 106 Erfolgen.

Liverpools zehntes Remis

London. Sowohl am Heiligen Abend als auch am zweiten Weihnachtstag erledigten die englischen Profis je eine volle Meisterschaftsrunde. Liverpool hat dabei seine führende Stellung behaupten können, denn es gab gegen den Lokalrivalen und Abstiegskandidaten Everton ein 3:1 und in Chelsea ein 1:1, womit der Spitzenreiter und Meister von 1947 zugleich sein zehntes Remis in dieser Saison „erzielte". Der vor Wochen noch ziemlich klare Punktvorsprung der Liverpooler ist inzwischen stark zusammengeschmolzen, denn Manchester United liegt nach dem 2:1 beim Neuling Westbromwich Albion und dem 2:0 über Arsenal nur noch zwei Punkte zurück. Noch günstiger — mit nur einem Punkt Abstand — steht Blackpool zum Tabellenersten. Die Matthews-Elf schlug Meister Portsmouth 2:1 und spielte in Burnley 0:0.

Arminia protestiert

Duisburg. Arminia Bielefeld hat gegen die Entscheidung des VFA des Westdeutschen Fußball-Verbandes, wonach das mit 4:3 gegen Rotweiß Essen gewonnene Punktespiel wiederholt werden soll, Einspruch bei der Spruchkammer eingelegt.

Wie der SID dazu erfährt, stellt Bielefeld die Forderung, daß die Mitglieder der Spruchkammer, die einem Vertragsspieler-Verein angehören, bei der kommenden Verhandlung ausscheiden.

Fürth baut neue Tribüne

Fürth. Der neue süddeutsche Herbstmeister SpVg. Fürth wird im Jahre 1950 seine durch Kriegseinwirkung zerstörte Tribüne wieder aufbauen. Die Stadt Fürth wird die „Kleeblätter" bei diesem Bauvorhaben durch 30 000 DM unterstützen. Außerdem hat auch der Bayerische Fußball-Toto seine finanzielle Unterstützung zugesagt.

Eisner – Wünsche – Winkler

Motorsport-Bilanz der Ostzone

Berlin. Im Hinblick auf die nächstjährige enge Zusammenarbeit im Motorsport der Ostzone mit Westdeutschland sieht man in der Ostzone mit Genugtuung auf die erste Motorsportsaison zurück. Nach genau zehnjähriger Zwangspause hat die Motorsportkommission (MSK) in kurzfristiger Organisation ausgangs des Sommers insgesamt neun Straßen- und Bahnrennen durchgeführt, die von insgesamt 900 000 Zuschauern besucht wurden. Den Höhepunkt der kurzen Saison stellte das traditionelle Sachsenringrennen dar, bei dem vor 380 000 Zuschauern auch zahlreiche westdeutsche Fahrer mit Toni Ulmen (Düsseldorf) und Heinz Glöckler (Frankfurt) an der Spitze starteten.

Unter Berücksichtigung der besonders schwierigen Teilnahmebedingungen als Privatfahrer verdienen die Leistungen der Fahrer und der Maschinen größte Anerkennung. Mit je vier Siegen und einem zweiten Platz waren die beiden Dresdener Eisner und Erich Wünsche die erfolgreichsten Motorradrennfahrer. Der erst nach einigen Rennen eingreifende Altmeister Walfried Winkler bewies mit drei Erfolgen sein immer noch großes Können. Als beste Wagenfahrer zeichneten sich Brudes, Rosenhammer, Pitzau und Baum besonders aus.

†

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen innigstgeliebten Gatten, meinen treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Theodor Rütten

wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Um den lieben Verstorbenen trauern:

Auguste Rütten, geb. Oerding
Josef Rütten
Rosalia Rütten, geb. Bron
und die übrigen Anverwandten

Allerheiligen, Münchrath, Derikum, Neuß-Uedesheim, Mettmann, den 26. Dezember 1949

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 30. Dezember 1949, um 8.30 Uhr vom Trauerhause aus statt; anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Rosellen.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines lieben Gatten und Vaters sagen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders den Hausbewohnern, der Nachbarschaft, der Firma Wilh. Werhahn und dem Grenadierzug Höver Jonge unseren herzlichen Dank.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß das Sechswochenamt am 9. Januar 1950, 7.45 Uhr in der St.-Barbara-Kirche stattfindet, wozu freundlichst einladet:

Familie Hamacher

Neuß, Düsseldorfer Straße 13.



Wilhelm Bender
Roßschlachterei
Klarissenstraße 6 · Büchel 17 · Telefon 2560

Empfehle

zu **Silvester** und **Neujahr** vom Besten das Beste, außer ff Fleisch- und Wurstwaren die feinsten Bratenstücke

3 Zimmer u. Küche Stadtmitte gesucht | **3 Zimmer u. Küche** Kamillianerviertel geboten
Angebot 6964 NGZ, Neuß

Industrieunternehmen der Nahrungsmittelbranche sucht zum baldigen Eintritt
kaufmännische Nachwuchskraft
für den Einkauf.
Strebsame Jungkaufleute mit abgeschlossener Lehre (Kaufmannsgehilfenprüfung), Fähigkeiten in Maschinenschreiben und Kurzschrift, die sich eine aussichtsreiche Stellung erarbeiten wollen, senden ausführliche Bewerbung mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild ein unter 6976 NGZ, Niederstraße 46

Tapeten immer richtig bei **WOLFF** NIEDERSTRASSE 16

Stellenmarkt

Zuverlässiges, sauberes Mädchen sucht Stelle im Haushalt zum 15. 1. oder 1. 2. 50. Angeb. Nr. 6977 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen/Grundstücke

Garage für PKW, möglichst an d. Straße gelegen, zu mieten ges. Angeb. 6981 NGZ, Niederstraße.

Verkäufe — Kaufgesuche

Kaminofen, in sehr gutem Zustand, preiswert zu verkaufen. Angeb. 6979 NGZ, Niederstraße 46.

2-Liter-Opel-Wagen, fahrbereit, g. Bereifung, an schnell entschl. Käufer billig abzugeben. Angeb. 6980 NGZ, Niederstr. 46.

Armaturen von Königswinterofen zu verkaufen. Johann Habitz. Allerheiligen 106.

Gelegenheitskäufe! 2 gold. Herrentaschenuhren 2 kleinere gold. Uhren, 1 gold. Kette, 1 Vitrine, 1 fläm. Ausziehtisch, 6 Stühle, 2 Oefen und diverses zu verkaufen. Besichtigung Samstag und Sonntag, Nordkanalallee 16, I.

Biberettmantel, neu, Gr. 42-44, eleg. moderne Verarbeitung, äußerst günstig, für DM 480,— abzugeben. Angeb. 6907 NGZ, Niederstraße 46.

Ladentheke, 2,30 m lang, mit verglasten Schaukästen, guterhalten, sowie transportabler Schaukasten mit elektr. Beleuchtung billig abzugeben. Reuschenberg, Rosmarinstraße 18.

Zwinger „Novesia" gibt ab: eine 2½jähr. Welsch-Terrier-Hündin, sowie einen 8 M. alten Welsch-Rüden, sehr wachsam und guter Charakter, auch für die Jagd geeignet. Zu erfragen Nr. 6910 NGZ, Niederstr. 46.

Achtung! Ambulantes Gewerbe! Wegen Aufgabe unserer Kurzwarenabteilung, Kurzwaren zu billigsten Preisen abzugeben. Reuschenberg, Rosmarinstr. 18.

Geige, Bratsche und Cello zu verkaufen. Venloer Str. 149, Tel. 1490

Arme Frau verlor am Hl. Abend gereinigte, braune Herrenhose, da ersatzpflichtig, wird gegen Belohnung um Rückgabe gebeten. Abzugeben bei Frau Schillings, Neuß, Quirinusstraße 8.

APOLLO

Heute letzter Tag



Einspannender Kriminalfilm mit
Lotte Koch, Hermann Speelmanns, Camilla Horn, Paul Henckels u. Harald Paulsen

Anf. 3.00, 5.30 u. 8.00 Uhr
Pr.: 0,90, 1,30, 1,70, 2,10

! Für unsere Kleinen !
zeigen wir **heute zum letzten Male** vormittags 11.00 Uhr in einem
Märchenprogramm
Hans im Glück

Eintrittspreise:
Kinder: 0,50 u. 0,75 DM
Erwachs.: 0,75 u. 1,00 DM
Vorverk. a. d. Tageskasse



Brillen-Beykirch
Das Fachgeschäft für hochwertige Augenoptik
Neuß,
Krefelder Str. 87

Im Bezirk Neuß-Grevenbroich haben wir ein
Inspektorat mit Inkasso
in allen Versicherungszweigen an produktiven Fachmann ab Februar zu vergeben.
Angebote unter K 447 an
Annoncen-Schürmann
Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 12

WIR SIND was wir waren
wir bleiben was **WIR SIND**

18 81
SEIT 1881

M. Derstappen

Korn- und Weinbrennerei
Likörfabrik

Alle Erzeugnisse „naturrein"

Neuß am Rhein